D 20720 E

DER STERN

114. JAHRGANG NUMMER 5 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE MAI 1988



„EUCH, MEINEN MITKNECHTEN, ÜBERTRAGE ICH . . .
DAS PRIESTERTUM AARONS." (LuB 13:1.)

Mai 1988
114. Jahrgang
Nummer 5

Redaktionsleitung: Hugh W. Pinnock, Gene R. Cook, William R. Bradford, Keith W. Wilcox

Chefredakteur: Hugh W. Pinnock

Zeitschriftendirektor der Kirche: Ronald L. Knighton

International Magazines
Geschäftsführender Redakteur: Larry A. Hiller
Stellvertreter: David Mitchell
Ressortleiter: Ann Laemmlen, Diane Brinkman
Layout: N. Kay Stevenson, Sharri Cook

DER STERN

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Johannes Gutjahr, Dieselstraße 1,
D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Herausgeber:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Industriestraße 21, Postfach 1568,
D-6382 Friedrichsdorf 1,
Telefon: 06172/710334

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „Der Stern", wird monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache veröffentlicht; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

Published monthly by the Corporation of the President of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints. Application to mail at second class postage rates is pending at Salt Lake City, Utah. Subscription price $ 10.00 per year. $ 1.00 per single copy. Thirty days' notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.
Subscription information telephone number 801-531-2947.

POSTMASTER: Send form 3579 to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DM 25,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde). Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102.
sFr. 20,00 an Citibank, N. A. Zürich,
Konto-Nr. 0/110501/005,
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 175,– an Erste österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): US$10.00

Erscheint zwölfmal im Jahr

Printed by Friedrichsdorf Printing Center
Federal Republic of Germany

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt der „KINDERSTERN Mai 1988" bei.

PB MA 8805 GE

DER STERN

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Artikeln aus den Zeitschriften *Ensign*, *New Era* und *Friend*.

Inhalt

2 Das Buch Mormon ist das Wort Gottes. *Ezra Taft Benson*
8 WAS MIR DAS BUCH MORMON BEDEUTET:
Nahrung für das tägliche Leben. *Dwan J. Young*
10 Von Queenstown nach Cimezile. *E. E. Fourie*
13 ICH HABE EINE FRAGE:
Ist es falsch, wenn man Fragen zur Kirche hat oder in manchen Bereichen unsicher ist? *Sasha William Kwapinski*
Ich überlege, ob ich einige Organe für die Organtransplantation spenden soll. Ist das falsch? *Cecil O. Samuelson jun.*
16 Ricardo Perez – drei Generationen in Quetzaltenango in Guatemala. *Don L. Searle*
20 David. *Mari Ramos*
22 WAS ICH ALS MORMONE ERLEBT HABE:
Ein beruhigender Einfluß in meinem Unterricht. *Nadine Doyle*
Freude im Plan des Erretters finden. *Wilma Gardner*
Die vielen Stunden zahlen sich doch aus. *Sharon De Mordaunt*
25 Das Gefäß innen säubern: Wie Umkehr sich vollzieht. *Larry Tippetts*
28 Ein Gebet und eine Antwort. *Artel Ricks*
29 FÜR DIE FAMILIE:
Durch Studieren und Glauben lernen.
32 „Vater, wo bist du?" *Jerry Pruyne*
35 Joseph Smith zum Thema Auferstehung.
36 Besuchslehrbotschaft: Die Liebe prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf.

FÜR JUNGE LEUTE

37 Meine Suche fand ein Ende. *Carole Sayers Fullwood*
39 Auf Mission. *Laird Roberts*
40 Er wird dir einen Weg bereiten. *Carolyn Schneider*
42 Was mach ich nur falsch? *Carl Houghton*
44 Glück mal zwei. *Melvin Leavitt*
48 Von ganzem Herzen. *Mike Austin*

Für Kinder

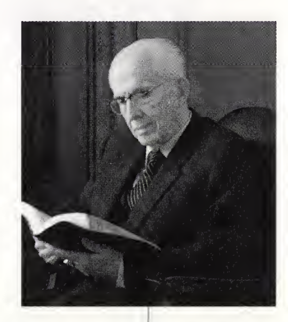
2 Die Bekehrung von Alma dem Jüngeren.
4 Wichtige Personen aus dem Buch Mormon. *Janet Peterson*
5 Spaß mit dem Buch Mormon.
6 Juanito findet einen Weg. *Carol S. Lemon*
8 Zum Ausmalen.

Vorderes Umschlagbild: Vor 158 Jahren im Mai übertrug Johannes der Täufer Joseph Smith und Oliver Cowdery am Ufer des Susquehanna in der Nähe von Harmony im amerikanischen Bundesstaat Pennsylvania das Aaronische Priestertum.



DAS BUCH MORMON IST DAS WORT GOTTES

Präsident Ezra Taft Benson



Wir, die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, glauben, „daß das Buch Mormon das Wort Gottes ist" (8. Glaubensartikel). Gott hat das gesagt. Gesagt haben es auch die Verfasser des Buches und die Zeugen des Buches; und alle, die es gelesen und eine Offenbarung von Gott bezüglich der Wahrheit des Buches Mormon erhalten haben, sagen es ebenfalls.

Im Buch „Lehre und Bündnisse", Abschnitt 20 erklärt der Herr, daß er Joseph Smith „aus der Höhe die Macht" gegeben habe, „das Buch Mormon zu übersetzen, und dieses enthält . . . die Fülle des Evangeliums Jesu Christi; . . . es ist durch Inspiration gegeben worden" (LuB 20:8–10).

Nephi, einer der Propheten und Verfasser des Buches Mormon, gibt Zeugnis, daß das Buch „die Worte von Christus" enthält (siehe 2 Nephi 33:10), und Moroni, der letzte, der an dem Buch geschrieben hat, bezeugt, „daß es wahr ist" (Moroni 7:35).

Dieser selbe Moroni hat den drei Zeugen in unserer Zeit als von Gott gesandter Engel die alten Aufzeichnungen gezeigt. Ihr Zeugnis von den Aufzeichnungen ist vorne im Buch Mormon nachzulesen, nämlich: „Wir wissen auch, daß sie durch die Gabe und Macht Gottes übertragen worden sind; denn seine Stimme hat uns dies verkündet. Darum wissen wir mit Gewißheit, daß dieses Werk wahr ist."

Das richtigste aller Bücher

Joseph Smith, der Prophet, durch den Gott die Aufzeichnungen übersetzen ließ, hat folgendermaßen Zeugnis gegeben: „Ich habe den Brüdern gesagt, das Buch Mormon sei das richtigste aller Bücher auf Erden und der Schlußstein unserer Religion, und wenn man sich an dessen Weisungen hielte, würde man dadurch näher zu Gott kommen als durch jedes andere Buch." (*Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 198.)

Das Buch Mormon wurde für uns geschrieben. Seine Verfasser waren von Gott inspiriert und ließen sich von ihm bei ihrer Arbeit leiten. Was darin enthalten ist, haben inspirierte Männer zu unserem Nutzen zusammengestellt. Das Buch Mormon ist für uns bestimmt. Mormon, der Prophet, nach dem das

Buch Mormon benannt ist, hat aus den Aufzeichnungen mehrerer Jahrhunderte einen Auszug angefertigt. Gott, der das Ende von Anbeginn an kennt, hat ihn wissen lassen, was er in seinen Auszug aufnehmen sollte, was wir heute brauchen würden. Mormon gab die Aufzeichnungen dann an seinen Sohn Moroni weiter, der als letzter daran schrieb und – vor 1500 Jahren –, an uns gewandt, folgendes sagte: „Siehe, ich spreche zu euch, als seiet ihr gegenwärtig, und doch seid ihr es nicht. Aber siehe, Jesus Christus hat euch mir gezeigt, und ich weiß, was ihr tut." (Mormon 8:35.)

Die Juden und die Andern überzeugen

Der Zweck des Buches Mormon wird auf der Titelseite genannt, wo es heißt: „Auch sollen die Juden und die Andern davon überzeugt werden, daß Jesus der Christus ist, der ewige Gott."

Nephi, der erste Prophet und Verfasser im Buch Mormon, schreibt:

„Denn meine Absicht ist einzig und allein, die Menschen zu bewegen, daß sie sich zum Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs wenden und errettet werden.

Und darum schreibe ich nicht das, was der Welt gefällt, sondern das, was Gott gefällt – ihm und denen, die nicht von der Welt sind.

Darum werde ich meinen Nachkommen gebieten, diese Platten nicht mit etwas anzufüllen, was für die Menschenkinder keinen Wert hat." (1 Nephi 6:4–6.)

Das Buch Mormon bringt Menschen auf zweierlei Weise zu Christus. Erstens spricht es in klaren Worten von Christus und seinem Evangelium. Es gibt Zeugnis davon, daß er ein Gott ist, daß ein Erlöser notwendig war und daß wir auf ihn vertrauen müssen. Es gibt Zeugnis vom Fall und vom Sühnopfer und von den ersten Evangeliumsgrundsätzen und spricht davon, daß wir ein reuiges Herz und einen zerknirschten Geist haben und geistig von neuem geboren werden müssen. Es sagt uns, daß wir in Rechtschaffenheit bis ans Ende ausharren und das sittlich reine Leben eines Heiligen führen müssen.

Macht falsche Lehren zuschanden

Zweitens macht das Buch Mormon die Feinde Christi offenkundig. Es macht falsche Lehren zuschanden und setzt allen Streitigkeiten ein Ende. (Siehe 2 Nephi 3:12.) Es wappnet den demütigen Nachfolger Christi gegen die bösen Pläne, Absichten und Lehren des Teufels in der heutigen Zeit. Die Menschen, die zur damaligen Zeit vom Glauben abgefallen sind, ähneln denen, die es heute tun. Gott hat in seinem unbegrenzten Vorherwissen das Buch Mormon so angelegt, daß wir den Irrtum erkennen und wissen, wie wir den falschen erzieherischen, politischen, religiösen und philosophischen Vorstellungen der heutigen Zeit entgegentreten können.

Gott erwartet von uns, daß wir auf mehrere Arten vom Buch Mormon Gebrauch machen. Wir sollen es selbst lesen – aufmerksam und gebeterfüllt – und beim Lesen darüber nachdenken, ob dieses Buch das Werk Gottes oder das Werk eines ungebildeten Jungen ist. Und wenn wir das Buch Mormon gelesen haben, sollen wir es laut Moroni folgendermaßen einer Prüfung unterziehen: „Wenn ihr dieses hier empfangt, so fragt Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi, ob es wahr ist; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen, mit wirklichem Vorsatz fragt und Glauben an Christus habt, wird er euch durch die Macht des Heiligen Geistes kundtun, daß es wahr ist." (Moroni 10:4.) Ich habe getan, wozu Moroni auffordert, und ich kann Ihnen bezeugen, daß dieses Buch Mormon von Gott kommt und wirklich wahr ist.

Die Fülle des Evangeliums

Wir sollen das Buch Mormon als Grundlage für das nehmen, was wir lehren. In LuB 42 sagt der Herr: „Und weiter: Die Ältesten, Priester und Lehrer meiner Kirche sollen die Grundsätze meines Evangeliums lehren, die . . . im Buch Mormon stehen und worin die Fülle des Evangeliums enthalten ist."
(Vers 12.)

Wenn wir lesen und lehren, sollen wir das Buch Mormon auf uns beziehen, damit „wir davon Nutzen hätten und lernen könnten" (1 Nephi 19:23).

Wir sollen mit dem Buch Mormon Einwände gegenüber der Kirche widerlegen. Gott Vater und sein Sohn Jesus Christus haben sich Joseph Smith in einer herrlichen Vision offenbart. Nach diesem Ereignis erzählte Joseph Smith einem Geistlichen davon und war sehr erstaunt, als der Geistliche sagte, heute gäbe es so etwas wie Visionen oder Offenbarungen nicht mehr, das hätte alles aufgehört. (Siehe Joseph Smith – Lebensgeschichte, 1:21.)

Diese Bemerkung ist quasi symptomatisch für alles, was Menschen außerhalb der Kirche und abgefallene Mitglieder gleichermaßen gegen die Kirche vorgebracht haben. Sie glauben nämlich nicht daran, daß Gott der Kirche seinen Willen heute durch Propheten offenbart. Alle Einwände, mag es sich da um die Abtreibung, die Mehrehe oder die Sabbatheiligung handeln, lassen sich auf die Frage zurückführen, ob Joseph Smith und seine Amtsnachfolger nun Propheten waren bzw. sind und von Gott Offenbarungen erhielten bzw. erhalten oder nicht.

Der Prophet Joseph Smith bezeugte, „das Buch Mormon sei das richtigste aller Bücher auf Erden und der Schlußstein unserer Religion, und wenn man sich an dessen Weisungen hielte, würde man dadurch näher zu Gott kommen als durch jedes andere Buch".



Ich möchte Ihnen jetzt darlegen, wie Sie die meisten Einwände durch das Buch Mormon widerlegen können.

Erstens: Sie müssen den Einwand verstehen.

Zweitens: Sie müssen mit einem offenbarten Grundsatz darauf antworten.

Drittens: Sie müssen zeigen, daß die Richtigkeit der Antwort davon abhängt, ob wir heute durch neuzeitliche Propheten neuzeitliche Offenbarungen erhalten.

Viertens: Sie müssen erklären, daß die Frage, ob wir neuzeitliche Propheten und neuzeitliche Offenbarungen haben, sich nur dann wirklich beantworten läßt, wenn man sich die Frage stellt, ob das Buch Mormon wahr ist.

Die wichtigste Frage, auf die also jemand, der etwas gegen die Kirche vorzubringen hat, eine Antwort finden muß, ist die, ob das Buch Mormon wahr ist. Für die meisten Menschen gilt: Wenn das Buch Mormon wahr ist, dann ist Jesus der Christus, dann war Joseph Smith sein Prophet und dann ist die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wahr und wird heute von einem Propheten geführt, der Offenbarungen empfängt.

Unsere Hauptaufgabe

Unsere Hauptaufgabe besteht darin, das Evangelium zu verkünden, und zwar effektiv zu verkünden. Wir müssen jedoch nicht jeden Einwand beantworten. Jeder muß schließlich selbst eine Entscheidung in dieser Sache treffen und fest dazu stehen. „Urteilt selbst, ob es die Worte von Christus sind oder nicht", fordert Nephi uns auf, „denn Christus wird euch mit Macht und großer Herrlichkeit am letzten Tag zeigen, daß es seine Worte sind; und ihr und ich, wir werden Auge in Auge vor seinem Gesicht stehen; und ihr werdet wissen, daß mir von ihm geboten worden ist, dieses hier niederzuschreiben" (2 Nephi 33:11). Jeder muß selbst urteilen und sich dabei vor Augen halten, daß Gott ihn rechenschaftspflichtig machen wird.

Das Buch Mormon soll auch „ein Banner" für sein Volk sein, „das vom Haus Israel ist", sagt der Herr. Seine Worte „werden bis an die Enden der Erde hinzischen" (2 Nephi 29:2). Wir, die Mitglieder der Kirche, und vor allem die Missionare, müssen den Enden der Erde sagen bzw. bezeugen, daß das Buch Mormon wahr ist.

Das Buch Mormon ist das Banner, von dem wir Gebrauch machen sollen. Es zeigt, daß Joseph Smith ein Prophet war. Es enthält die Worte von Christus. Es soll alle Menschen zu Christus bringen. Alles andere ist zweitrangig. Das Buch Mormon fragt alle Menschen: „Möchtest du mehr von Christus lernen?" Das Buch Mormon findet Menschen, die nach dem Evangelium suchen. Es enthält nichts, was der Welt gefällt, und deshalb haben weltlich gesinnte Menschen kein Interesse daran. Das Buch Mormon siebt die Menschen.

Eifrig nach Erkenntnis streben

Wer die im Buch Mormon enthaltenen Lehren eifrig studiert und das Buch bei der Missionsarbeit verwendet hat, der weiß tief im Innern, daß das Buch Mormon das wichtigste Hilfsmittel ist, das Gott den Missionaren an die Hand gegeben hat, um die Juden und die Andern und die Lamaniten davon zu überzeugen, daß unsere Botschaft wahr ist.

Aber wir haben nicht so vom Buch Mormon Gebrauch gemacht, wie wir es hätten tun sollen. Unsere Familie wird erst dann stark, wenn wir es einsetzen, um unsere Kinder zu Christus zu bringen. Vielleicht lassen sich unsere Kinder von weltlichen Strömungen und Lehren verderben, wenn wir nicht wissen, wie wir anhand des Buches Mormon falsche Lehren offenkundig machen und widerlegen können. Unsere Missionare haben erst dann Erfolg, wenn sie mit ihm „hinzischen". Menschen, die sich zu den sozialen, ethischen, kulturellen oder erzieherischen Aspekten der Kirche bekehrt haben, werden die Versuchungen des Teufels nicht überstehen, wenn sie nicht fest an die Fülle des Evangeliums glauben, die das Buch Mormon enthält. Unsere Klassen sind erst dann wirklich vom Geist erfüllt, wenn wir das Buch Mormon als Banner hochhalten. Es wird mit der Welt immer weiter bergab gehen, wenn wir nicht das Wort Gottes lesen und befolgen und aufhören, die geheimen Verbindungen aufzubauen und zu erhalten, die laut dem Buch Mormon für den Untergang der Völker in alter Zeit verantwortlich waren.

An den neuen Bund denken

Als die ersten Missionare nach Hause zurückkehrten, wies der Herr in LuB 84 einige zurecht, weil sie leichtfertig mit dem Buch Mormon umgegangen waren. Daher war ihr Verstand verfinstert gewesen. Der Herr hat gesagt, die ganze Kirche – alle Kinder Zions – sei deshalb unter einen Schuldspruch geraten. „Und sie werden unter diesem Schuldspruch bleiben, bis sie umkehren und sich an den neuen Bund erinnern, nämlich das Buch Mormon." (Siehe Vers 54–47.) Stehen wir noch unter diesem Schuldspruch?

Wenn jemand im Buch Mormon liest, läßt er sich leichter überzeugen, auf Mission zu gehen. Wir brauchen mehr Missionare! Aber wir brauchen auch besser

vorbereitete Missionare aus unseren Gemeinden und Zweigen und Familien, die dort das Buch Mormon kennen- und liebengelernt haben. Die Missionare müssen sich bereitmachen und mit dem Buch Mormon in der Hand Menschen finden und belehren. Wir brauchen Missionare, die so gut sind wie unsere Botschaft.

Davon, wie wir mit dem Buch Mormon umgehen, hängt so viel ab:

„Diejenigen, die es im Glauben annehmen", sagt der Herr, „und Rechtschaffenheit wirken, die werden eine Krone des ewigen Lebens empfangen,

aber diejenigen, die ihr Herz im Unglauben verhärten und es verwerfen, denen wird es zur eigenen Schuldigsprechung gereichen;

denn der Herr Gott hat es gesagt." (LuB 20:14–16.)

Ist das Buch Mormon wahr? Ja.

Für wen ist es bestimmt? Für uns.

Was für einen Zweck hat es? Menschen zu Christus zu bringen.

Wie erreicht es das? Indem es von Christus Zeugnis gibt und seine Feinde offenkundig macht.

Wie sollen wir es verwenden? Wir sollen uns ein Zeugnis davon erarbeiten, wir sollen daraus lehren, es als Banner hochhalten und mit ihm „fortzischen".

Haben wir das getan? Nicht so, wie wir es müssen.

Wirkt es sich auf die Ewigkeit aus, wie wir mit dem Buch Mormon umgehen? Ja, entweder zu unserem Segen oder unserem Verderben.

Ein Leben lang darin studieren

Jeder Heilige der Letzten Tage muß sein ganzes Leben lang im Buch Mormon studieren, denn sonst bringt er seine Seele in Gefahr und vernachlässigt das, was seinem Leben geistige Einheit geben könnte. Jemand, der sich bekehrt hat und auf dem Fels Christi gebaut ist, weil er im Buch Mormon studiert und sich an der eisernen Stange festhält, unterscheidet sich in hohem Maße von jemand, der das nicht tut.

Vor mehr als einem Vierteljahrhundert habe ich Elder Marion G. Romney an dieser Stelle folgendes sagen hören:

„Als ich vor einigen Jahren mit meiner Anwaltstätigkeit begann, war meinen Angehörigen nicht ganz wohl dabei. Sie befürchteten, ich könnte meinen Glauben verlieren. Ich wollte gerne als Anwalt arbeiten, aber noch wichtiger war mir, mir mein Zeugnis zu bewahren, und so entschied ich mich für etwas, was ich Ihnen auch empfehlen möchte. Jeden Morgen, ehe ich mit der Arbeit begann, las ich eine halbe Stunde im Buch Mormon. ... Ein paar Minuten pro Tag – auf diese Weise habe ich das Buch Mormon durchgelesen – neun Jahre lang jedes Jahr wieder. Ich weiß, daß es mich in Übereinstimmung mit dem Geist gehalten hat, soweit ich in Übereinstimmung mit ihm gewesen bin. ...

Es bewirkt mehr als alles andere, was ich kenne, daß wir dem Geist des Herrn nahe sind." (Generalkonferenz, April 1949.)

Auch ich möchte Ihnen Präsident Romneys Rat ans Herz legen.

Was also sollen wir über das Buch Mormon sagen? Ich gebe Zeugnis, daß es wirklich wahr ist. Ich weiß das so gewiß, wie ich weiß, daß ich lebe. Wir schließen uns dem Propheten Joseph Smith an, der einmal gesagt hat: „Ich habe den Brüdern gesagt, das Buch Mormon sei das richtigste aller Bücher auf Erden und der Schlußstein unserer Religion, und wenn man sich an dessen Weisungen hielte, würde man dadurch näher zu Gott kommen als durch jedes andere Buch." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 198.)

Mögen wir diesen Schlußstein erkennen, Gebrauch von ihm machen und gemeinsam Gott näher kommen! □

FÜR DIE HEIMLEHRER

Einige wesentliche Punkte, die Sie vielleicht bei Ihrem Heimlehrgespräch hervorheben möchten:

1. Präsident Benson macht klar, daß das Buch Mormon für uns geschrieben worden ist, damit wir es verwenden. Es soll dazu beitragen, daß „die Juden und die Andern davon überzeugt werden, daß Jesus der Christus ist, der ewige Gott".
2. Wenn die Menschen, die Christus demütig nachfolgen, gebeterfüllt im Buch Mormon studieren und sich getreu an das halten, was es lehrt, können sie sich gegen die bösen Absichten des Teufels wappnen.
3. Jeder Heilige der Letzten Tage soll sein ganzes Leben lang im Buch Mormon studieren. Wenn wir das nicht tun, so warnt Präsident Benson, bringen wir unsere Seele in Gefahr.

Hilfen für das Gespräch

1. Worin besteht der Hauptzweck des Buches Mormon?
2. Müssen wir uns auf das Zeugnis der Propheten verlassen, daß das Buch Mormon das Wort Gottes ist, oder können wir das selbst herausfinden?
3. Was für Segnungen bringt das gebeterfüllte Lesen im Buch Mormon mit?
4. Können Sie Zeugnis vom Buch Mormon und davon geben, wie wichtig es für Ihr Leben ist?


Lori Anderson



NAHRUNG FÜR DAS TÄGLICHE LEBEN

Dwan J. Young

Ein Zeugnis vom Buch Mormon habe ich als Seminarschülerin in der High School erhalten. Unser Lehrer stellte uns die Aufgabe, das Buch Mormon von vorne bis hinten zu lesen. Das hatte ich bisher noch nicht getan. Ich weiß noch, wie mir beim Lesen die Tränen die Wangen hinuntergeströmt sind, als der Geist mir Zeugnis gab, daß das, was ich las, wahr war. Ich wollte würdig sein, damit der Herr zu mir dassselbe sagen könnte wie zu Nephi, nämlich: „Gesegnet bist du . . . deines festen Glaubens wegen, denn du hast mich eifrig . . . gesucht." (1 Nephi 2:19.)

Drei Jahre später erhielt ich meinen Patriarchalischen Segen, der mich ermahnte, das Buch Mormon gebeterfüllt zu lesen, damit mein Zeugnis gestärkt würde. Diese Verheißung hat sich jedes Jahr aufs neue erfüllt, denn ich habe weiterhin in diesem Buch, das heilige Schrift ist, studiert.

Aufgrund dessen, was im Buch Mormon steht, ist mein Zeugnis, daß Beten notwendig und segensreich ist, gewachsen. Als junges Mädchen nahm ich die Aufforderung in Alma 34:17–27 ganz wörtlich und betete vor jeder Prüfung, vor jeder Darbietung auf dem Klavier und vor jeder Ansprache. Ich betete um Vergebung und um Verständnis. Ich glaubte daran, daß der himmlische Vater immer da ist, und er hat mir stets aufs neue Frieden und Trost geschenkt.

Als unser jüngster Sohn Jeff noch klein war, mußte auch ich einmal wie Enos in machtvollem Gebet (Enos 1:4) zum Herrn schreien, aber aus einem anderen Grund. Jeff hatte Nitroverdünnung geschluckt und konnte nicht mehr atmen. Ich raste mit ihm in den Armen in das nächste Krankenhaus und bat den Herrn laut, er möge Jeff helfen, daß er atmen könne. Nach einiger Zeit, die mir wie eine Ewigkeit vorkam, ging die Luftröhre auf, und er atmete wieder, war wegen des Sauerstoffmangels aber schon am ganzen Körper blau geworden. Mein Beten war erhört worden, und ich weinte vor Dankbarkeit.

Die folgenden fünf Jahre waren die schwierigsten meines Lebens. Wir hatten uns noch weitere Kinder gewünscht, aber dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung. Als ich einmal in Jakob 4:10 las, fand ich in der folgenden Versicherung Trost: „Trachtet nicht, dem Herrn Rat zu erteilen, sondern, Rat aus seiner Hand anzunehmen. Denn siehe, ihr wißt selbst, daß er mit Weisheit rät, mit Gerechtigkeit und großer Barmherzigkeit über allen seinen Werten." Ich mußte mir eingestehen, daß der Herr besser als ich wußte, was für uns gut war. Als ich mein Vertrauen auf ihn setzte, fand ich endlich Frieden. Und danach bekamen wir auch noch weitere Kinder, aber nach dem Zeitplan des Herrn.

Das Leben bringt Anforderungen mit sich, aber das Buch Mormon kann uns helfen, jeden Tag auf positive Weise anzugehen. Der Rat, den Alma seinem Sohn Helaman gegeben hat, hat mir immer als Ziel gedient. Er hat gesagt: „Wenn du dich morgens erhebst, so laß dein Herz von Dank erfüllt sein gegen Gott." (Alma 37:37.) Diese Dankbarkeit kann den Tag in einen glücklichen Tag verwandeln.

Wenn ich Aufgaben bekomme, denen ich mich nicht gewachsen fühle oder die mich unsicher machen, dann lese ich nach, was Lamoni zu Alma im 20. Kapitel des Buches Alma gesagt hat. Diesen Rat hätte er auch mir geben können: „Ich weiß, mit der Kraft des Herrn kannst du alles tun." Das gibt mir den Mut, vorwärtszugehen, wie auch immer die Aufgabe aussehen mag.

Aber vor allem hat das Buch Mormon die Liebe und die Ehrfurcht, die ich für den Erretter, Jesus Christus, empfinde, vertieft, und das ist am wichtigsten. Wenn ich in 3 Nephi lese, immer und immer wieder, dann wünsche ich mir so sehr, ich wäre dabeigewesen und hätte zuhören können, wie er zum Vater sprach, und hätte zusehen können, wie er die Kinder segnete. (3 Nephi 17.) Aber indem ich das Buch Mormon gebeterfüllt studiert habe, habe auch ich seine Botschaft vernommen. Mein Zeugnis ist stark geworden, und mein Leben ist reich gemacht worden. Ich weiß gewiß: Wenn ich mein Teil tue und mich an den Worten von Christus weide (siehe 2 Nephi 32:3), dann werden sie mir alles sagen, was ich tun soll. □



VON QUEENSTOWN NAC

CH CIMEZILE

Ein südafrikanischer Hoher Rat wird gestärkt durch den Dienst an abgelegen wohnenden schwarzen Mitgliedern

E. E. Fourie

Mein erster Besuch in Queenstown als neuer Hoher Rat des Pfahles Durban in Südafrika war der Anfang vieler unvergeßlicher Erlebnisse. Diese Erlebnisse haben dazu geführt, daß ich besser verstehe, wie der himmlische Vater das Herz seiner Kinder anrührt, die unterschiedlichen Rassen angehören, und wie er denjenigen seine Liebe und seinen Schutz schenkt, die sich bemühen, ihm zu dienen.

Queenstown liegt im Osten der Kapprovinz und ist von Bergen umgeben. Es liegt in der Mitte zwischen der Ciskei und der Transkei, zwei Staaten, die von Schwarzen bewohnt werden. Ich war den Zweigen und Gemeinden in East London an der Küste zugeteilt worden; außerdem den Städten Queenstown, Sada und Cimezile in der Ciskei und der Stadt Ilinge in der Transkei.

Ich war erst kürzlich aus Harare in Simbabwe zugezogen, und deshalb machte ich die ersten Besuche gemeinsam mit Bruder Dennis Raubenheimer. Er kannte die Gegend, für die wir zuständig waren, denn er hatte in der Distriktspräsidentschaft gearbeitet.

Eine Trauerhalle als Gemeindehaus

Der Zweig Queenstown trifft sich an einem ganz ungewöhnlichen Ort – einer Trauerhalle, die die Eigentümer, die nichts mit der Kirche zu tun haben, den Mitgliedern unentgeltlich überlassen. Diese Halle ist ganz mit Holz verkleidet, hat sanftes Licht, Kirchenbänke und eine Orgel. Der Schlußsprecher in der Abendmahlsversammlung wird meistens vom Glokkengeläut einer nahegelegenen Kirche unterbrochen. Das Läuten dauert manchmal mehrere Minuten lang, und der Sprecher muß sich entscheiden, ob er so lange eine Pause machen oder das Läuten übertönen will. Die Zweigversammlungen beginnen um 7 Uhr morgens, so daß die Mitglieder aus den abgelegenen Zweigen in den Ländern der Schwarzen Zeit haben, dorthin zu fahren.

Nach unserem ersten Besuch in Queenstown haben wir – Bruder Raubenheimer und ich – uns auf den Weg nach Ilinge gemacht, wo wir mit Bruder Augustine Mjiba, dem Zweigpräsidenten, und den mehr als siebzig Mitgliedern zusammentrafen. Sie versammeln sich in einem gemieteten Klassenzimmer mit Wellblechdach und Lehmfußboden. Das Gebäude teilen sie sich mit einer anderen Glaubensgemeinschaft, die beim Singen afrikanische Trommeln als Begleitung einsetzt. Trotz dieser Unterbrechungen haben wir den Geist in reichem Maße gespürt und uns von der Liebe für die Mitglieder erfüllen lassen, die sich unter solchen Bedingungen treffen müssen.

Als wir das nächste Mal nach Queenstown fuhren, besuchten wir auch die Zweige Sada und Cimezile.

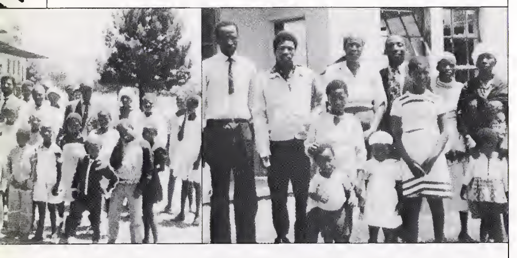
Einzigartige Harmonie

Die Mitglieder in Sada treffen sich in einer Schule ähnlich der in Ilinge, nur der Boden besteht aus Kieferbrettern. Präsident Headman Gquola begrüßte uns mit einem freundlichen Lächeln. Wieder einmal standen alle sechzig Mitglieder der Gemeinde hintereinander, um uns die Hand zu schütteln.

In diesen Gemeinden brauchen wir Übersetzer, weil die Mehrheit der Mitglieder nicht mehr Englisch versteht, als wir ihre Muttersprache Xhosa verstehen. (Dieses Hindernis wird aber jetzt überwunden, denn der Pfahlpräsident hat die Hohen Räte angewiesen, die Sprache zu lernen.) Der Gesang in diesen Gemeinden ist besonders schön. Man muß die einzigartige Harmonie und die Klangfülle selber hören, um die Freude in den reinen, volltönenden Stimmen schätzen zu können.

Nach einer sehr erhebenden Versammlung mit den Mitgliedern in Sada fuhren wir über eine kurvenreiche Schotterstraße nach Cimezile weiter. Man muß unterwegs ständig auf Überraschungen gefaßt sein, wie beispielsweise herumstreunende Schafe oder Ziegen oder die Notwendigkeit, ein steiniges Flußbett zu durchqueren. Einmal riß dabei der Auspuff meines Autos ab.

In Cimezile habe ich eine Familie kennengelernt, die so geistig gesinnt ist, wie ich nur wenige kenne:



Von links: *Mitglieder des Zweiges Cimezile (ganz rechts Bruder Fourie); Wilson und Judy Nqunqa und ihre Kinder; Mitglieder des Zweiges Ilinge; Mitglieder des Zweiges Sada.*

Fotos von E. E. Fourie und Ann Laemmlen

Wilson und Judith Nqunqa und ihre acht Kinder. Bruder Nqunqa hatte die hervorragenden Maurerarbeiten an den Außenwänden ihrer typisch afrikanischen Rundhütte selbst gemacht. Im überaus reinlichen Haus hingen Bilder vom Präsidenten der Kirche und von den Generalautoritäten sowie Poster mit dem Text unserer Lieder.

Bruder Raubenheimer meinte, in ihrem bescheidenen Zuhause, wo sogar die Kinder leise sprachen, hätten wir die gleiche Andacht und den gleichen Geist gespürt wie im Haus des Herrn.

Wöchentliche Besuche

Kurz nach diesen ersten Besuchen wurde Bruder Raubenheimer als Bischof der Gemeinde East London berufen, und ich zog mit meiner Familie nach Queenstown. Mit der Hilfe der Missionare in Queenstown und meiner Angehörigen schaffte ich es eine Zeitlang, alle abgelegenen Zweige einmal in der Woche und nicht mehr wie bisher einmal im Monat zu besuchen.

Das ging so lange gut, bis es in den Stadtvierteln von Queenstown, wo die Schwarzen wohnen, zu Ausschreitungen kam. Die Versammlungen der Kirche wurden gestört, als die Gewalttätigkeiten zunahmen. Ein Teil der Schule in Sada ging in Flammen auf, so daß die Mitglieder keinen Raum mehr hatten, wo sie sich versammeln konnten. Aus Sicherheitsgründen wurden die Missionare abgezogen, und Besuche in den betroffenen Gegenden fanden nur noch dann statt, wenn der Geist des Herrn uns dazu drängte.

Bei einem solchen Besuch fuhr ich mit meinem Sohn Richard nach Sada und mußte dort feststellen, daß alle Männer, auch die Brüder des Zweiges Sada, gezwungen worden waren, an einer politischen Versammlung teilzunehmen. Aber wir konnten wenigstens den Schwestern Mut machen, und gaben einer Schwester, die unter starken Kopfschmerzen litt, einen Krankensegen.

Bitte um den Schutz des Herrn

Als nächstes fuhren wir nach Cimezile, wo wir Bruder Nqunqa besuchten. Er erzählte uns, daß ein paar Jugendliche in der Nacht zuvor mehrere Familien terrorisiert hätten – sie seien bei ihnen gewaltsam eingedrungen und hätten sie verprügelt. Bruder Nqunqa und seine Familie hatten sich zum Beten hingekniet und den Herrn angefleht, sie zu beschützen. Dann dämmerte der Sabbat herauf, und es war ihnen nichts geschehen.

Bei einem späteren Besuch in Cimezile fanden Richard und ich Bruder Nqunqa krank vor. Wir segneten das Abendmahl und teilten es aus, aber erst nachdem Bruder Nqunqa aufgestanden war und sich angekleidet hatte, denn er bestand darauf, daß er ein Jacket und einen Schlips tragen müßte, um die gebührende Ehrfurcht zu zeigen, die das Abendmahl verlangt. Er weinte, als er sagte, er habe gewußt, daß Richard und ich an jenem Sonntag kommen würden, und der Geist habe ihm Zeugnis gegeben, daß alles wohl werden würde. Ehe wir gingen, segneten Richard und ich Bruder Nqunqa mit der Macht des Priestertums.

Am nächsten Tag fuhr ich zu Bruder Nqunqa, um nachzufragen, wie es ihm ginge. Seine Frau Judith versicherte mir, er sei wieder völlig gesund – er war zum Pflügen auf das Feld gegangen.

Auf Warnungen hören

Eines Sonntags hatte ich das Gefühl, ich solle nicht nach Sada fahren. Ich sagte meiner Frau, daß ich das Gefühl hätte, die Mitglieder im Stich zu lassen, wenn ich nicht hinführe. „Ernie", antwortete sie, „wenn der Geist dir sagt, du sollst nicht hinfahren, dann mußt du darauf hören." Das tat ich dann auch, und mein nächster Besuch in Sada machte deutlich, wie weise ihr Rat gewesen war. Wäre ich an jenem Sonntag hingefahren, wäre ich in einen Aufstand geraten. Die Polizei hatte die aufgebrachten Menschen, die sich zusammengerottet hatten, mit Tränengas auseinandergetrieben, und als das Tränengas ins Gemeindehaus drang, mußten die Mitglieder es verlassen.

Die Regierung der Transkei schaffte es, den Frieden wenigstens bis zu einem gewissen Grad wiederherzustellen, und ich konnte den Zweig Ilinge wieder regelmäßig besuchen. In Queenstown und in der Ciskei gab es allerdings weiter Ausschreitungen. Die Anwesenheit in der Abendmahlsversammlung in Sada nahm rapide ab.

Eines Sonntags fühlte ich mich wieder gedrängt, nicht nach Sada zu fahren. Diesmal hörte ich auf die Warnung, ohne Fragen zu stellen. Präsident Gquola hat mir später erzählt, wie inbrünstig die Mitglieder in Sada darum gebetet hätten, daß ich an diesem Tag nicht käme. Mehrere Männer, die überzeugt waren, daß Präsident Gquola ein Informant und ich ein Spion der Regierung sei, hatten auf mich gewartet.

Traurig empfahl ich dem Pfahlpräsidenten, das Gebiet Sada so lange zu schließen, bis die Unruhen aufhörten. Das geschah auch, und der Zweig wurde vier Monate lang nicht besucht. Als Bruder Brian Schimper und ich dann später nach Sada fuhren, um die Lage dort zu erkunden, stellten wir fest, daß die Mitglieder die vier Monate gut überstanden hatten.

Ich habe es als Vorzug betrachtet, mit den Mitgliedern in Ilinge, Cimezile, Sada und Queenstown sowie den Missionaren zusammensein zu dürfen, die alle so bereitwillig ihren Dienst geleistet haben. Sie haben mir geholfen, ein Zeugnis von dem großen Werk zu erlangen, das noch getan werden muß; wir müssen nämlich alles daransetzen, den Menschen in Afrika das Evangelium zu verkünden. □

ICH HABE EINE FRAGE

Fragen zum Evangelium, die von allgemeinem Interesse sind.

*Die Antworten sind als Anleitung,
nicht aber als offizielle Aussage seitens der Kirche zu betrachten.*



Ist es falsch, wenn man Fragen zur Kirche hat oder in manchen Bereichen unsicher ist?

Sasha William Kwapinski gehört der Gemeinde Morgan Hill an und hat sich 1971 der Kirche angeschlossen, nachdem sie viele Jahre nach der wahren Kirche gesucht hatte.

Der Glaube ist etwas ganz Persönliches; wir können selbst bestimmen, ob und in welchem Ausmaß wir unser Vertrauen in den Herrn setzen. Darüber hinaus entwickeln die Menschen zu unterschiedlichen Zeitpunkten und auf unterschiedliche Weise Glauben. Der Herr segnet uns mit einem Zeugnis, wenn wir uns ehrlichen Herzens ganz fest vornehmen, nach der Wahrheit zu suchen, uns an die Schritte halten, die zu einem Zeugnis führen, und uns dieses Zeugnis dann bewahren.

Während der Suche nach dem Zeugnis und selbst dann, wenn wir versuchen, unseren Glauben zu stärken, ist es wahrscheinlich, daß wir ab und zu Unsicherheit und Zweifel erleben. Es ist nichts falsch daran, wenn man Fragen hat, solange man sich *ehrlichen Herzens* weiter um Verständnis bemüht. Es kommt dabei also darauf an, daß die Fragen bzw. Zweifel *ehrlich* bleiben.

Wo liegt nun der Unterschied zwischen einer ehrlichen und einer unehrlichen Frage? Eine ehrliche Frage wünscht sich eine wahre Antwort. Sie motiviert den Fragenden, nach mehr Wahrheitserkenntnis zu streben. Wer ehrliche Fragen hat, trachtet auch ehrlichen Herzens nach Kenntnis und setzt sich dafür ein.

Unehrliche Fragen jedoch wollen nicht beantwortet werden. Der Frager will vielmehr Fehler finden und hat sein Herz verhärtet. So kämpft er gegen Erkenntnis, statt um sie zu ringen. Schon bald verwandelt sich seine Unsicherheit in Zweifel und Mißtrauen, und vielleicht sogar in Feindseligkeit gegen die Vorstellung bzw. den Gegenstand seiner Unsicherheit.

Wo liegt nun der Unterschied? Im Glauben. Auf den ersten Blick mag der Gedanke vielleicht eigenartig erscheinen, Fragen oder Unsicherheiten seien ein Zei-

chen für Glauben, da oft die gegenteilige Meinung vertreten wird. Wir müssen jedoch bedenken, worin das Wesen des Glaubens besteht: Der ehrliche Frager, der Glauben besitzt, ist sich klar darüber, daß es über und unter seiner derzeitigen Verständnisebene noch etwas gibt. Er lernt Demut, indem er sich klar macht, daß sein eigenes Wissen nicht vollständig ist. Und er entwickelt größeren Glauben – sowohl an sich als auch an Gott, nämlich den Glauben daran, daß ihm nach eifrigem Suchen und Fragen Erkenntnis und ein Zeugnis zuteil werden.

Der junge Joseph Smith ging mit ehrlichem Herzen in den Wald, als er eine Antwort auf die Fragen suchte, die ihm zu schaffen machten. Er war durch eine Schriftstelle in der Bibel dazu angeregt worden, nämlich durch Jakobus 1:5,6, wo es heißt: „Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; Gott wird sie ihm geben, denn er gibt allen gern und macht niemand einen Vorwurf.

Wer bittet, soll aber voll Glauben bitten und nicht zweifeln; denn wer zweifelt, ist wie eine Welle, die vom Wind im Meer hin und her getrieben wird."

Wir sehen also, daß der Glaube für ehrliche Fragen ganz wichtig ist; der ehrliche Frager muß Glauben haben, damit er wirklich zu seinem Ziel, nämlich Erkenntnis und ein Zeugnis, gelangen kann.

Alma, ein Prophet des Buches Mormon, hat über die geistige Not derjenigen gesprochen, die unehrlich fragen, und diese Not den Segnungen gegenübergestellt, die denjenigen offenstehen, die ehrlich sind: „Und darum empfängt der, der sein Herz verhärtet, das kleinere Maß des Wortes; und wer sein Herz nicht verhärtet, der empfängt das größere Maß des Wortes, bis es ihm gegeben ist, die Geheimnisse Gottes zu erkennen, bis er sie völlig kennt.

Und denen, die ihr Herz verhärten, wird das kleinere Maß des Wortes gegeben, bis sie nichts von seinen Geheimnissen wissen; und dann werden sie vom Teufel gefangengenommen und nach seinem Willen zur Vernichtung hinabgeführt." (Alma 12:10,11.)

Unsicherheit ist ja oft die Folge von mangelnder Kenntnis, und dehalb ist es wichtig, daß man weiß, wie man Kenntnis erlangt. Alma hat uns eine sehr gute Möglichkeit aufgezeigt, wie wir Wahrheit lernen können. Zuerst definiert er den Glauben als nicht vollkommene Kenntnis (siehe Alma 32:26), und dann vergleicht er die Wahrheit mit einem Samenkorn, das sich jemand ins Herz pflanzt und das, vom Geist des Herrn genährt, schwillt, sproßt und die Seele des Betreffenden erweitert und anfängt, sein Verständnis zu erleuchten. Und weil der Betreffende es als gutes Samenkorn erkannt hat, reißt er es nicht im Unglauben aus, sondern läßt es wachsen und Frucht hervorbringen, ja, er fördert dieses Wachstum.

„Und nun siehe, ist euer Wissen vollkommen? Ja, darin ist euer Wissen vollkommen, und euer Glaube ruht, und zwar weil ihr Wissen habt; denn ihr wißt, daß das Wort eure Seele hat schwellen lassen, und ihr wißt auch, daß es gesproßt hat, daß euer Verständnis anfängt, erleuchtet zu werden, und euer Sinn anfängt, sich zu erweitern." (Alma 32:34.)

Wer ehrlich nach der Wahrheit sucht, geht dann zur nächsten Frage über, zum nächsten Bereich, in dem sein Wissen unvollkommen ist, und beginnt erneut mit dem Pflanzen und Nähren.

Und was ist das Ergebnis? „Wenn ihr aber das Wort nährt, ja, den Baum nährt, wenn er zu wachsen anfängt, indem ihr mit großem Eifer und mit Geduld euren Glauben ausübt und nach seiner Frucht ausschaut, wird er Wurzel fassen; und siehe, es wird ein Baum sein, der zu immerwährendem Leben emporsproßt.

Und wegen eures Eifers und eures Glaubens und eurer Geduld beim Nähren des Wortes, damit es in euch Wurzel fasse, siehe, da werdet ihr bald die Frucht davon pflücken, die höchst kostbar ist, süßer als alles Süße und weißer als alles Weiße, ja, und reiner als alles Reine; und ihr werdet euch an dieser Frucht gütlich tun, bis ihr satt seid, so daß ihr nicht hungert, und auch dürsten werdet ihr nicht." (Alma 32:41,42.)

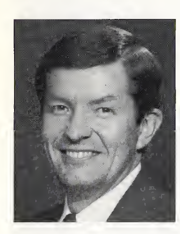
Auch Moroni hat erklärt, wie die Ehrlichkeit aussehen muß, die die Unsicherheit überwinden kann. Bei unserer Suche müssen wir „Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi" fragen. Und wenn wir „mit aufrichtigem Herzen, mit wirklichem Vorsatz" fragen und Glauben an Christus haben, wird er uns „durch die Macht des Heiligen Geistes kundtun, daß es wahr ist".

Und durch die Macht des Heiligen Geistes können wir von allem wissen, ob es wahr ist. (Siehe Moroni 10:4,5.)

Wenn wir gelegentlich Fragen zu bestimmten Bereichen des Evangeliums haben, dann brauchen wir uns um unser Zeugnis keine Sorgen zu machen! Wir müssen uns einfach eingestehen, daß wir noch nicht alles

wissen, und müssen uns dann mit ehrlichem Herzen daranmachen, das verstehen zu lernen, was unklar ist. Wir sollen mit unseren Fragen zu vertrauenswürdigen Führern gehen, ernsthaft studieren und mit „aufrichtigem Herzen, mit wirklichem Vorsatz" und „Glauben an Christus" beten. Dann können wir „von allem wissen, ob es wahr ist". □

Ich überlege, ob ich einige Organe für die Organtransplantation spenden soll. Ist das falsch?



Cecil O. Samuelson jun., Dekan, Regionalrepräsentant und Arzt.

Die Organtransplantation gehört zu den medizinischen Wundern unserer Zeit. Die Wissenschaft Medizin ist soweit vorangekommen, daß der Austausch verletzter oder funktionsuntüchtiger Organe und Teile wie beispielsweise Niere, Augenhornhaut, Herz, Leber, Knochen, Knochenmark, Haut oder Bauchspeicheldrüse alltäglich geworden ist. Die meisten Organspender entschließen sich vor ihrem Tod dazu, bestimmte Organe oder bestimmtes Gewebe zu spenden. Manche Organe kann man aber auch schon zu Lebzeiten spenden, beispielsweise die Niere.

Wie bei vielen anderen wissenschaftlichen Entwicklungen erheben sich auch Fragen zur Organtransplantation, die von wirtschaftlicher, ethischer, moralischer und religiöser Bedeutung sind. Und wie für so viele andere wichtige Lebensbereiche gilt auch hier, daß wir uns mit den Informationen beschäftigen, Entscheidungen treffen und um Weisheit bei der Entscheidung beten müssen. (Siehe LuB 9:7–9; 58:26–28.)

Die Kirche hat keine offizielle Stellung zu dieser Frage bezogen. Es liegt aber wohl auf der Hand, daß eine Organspende sich nicht auf die Auferstehung des Betreffenden auswirkt, da das Organ nach dem Tod schon bald wieder in die Bestandteile zerfällt, aus denen auch die Erde besteht. Was immer auch nach dem Tod mit einem Organ geschehen mag, die folgende Verheißung steht fest: „Jedes Glied und Gelenk wird seinem Leib wiederhergestellt werden; ja, auch nicht ein Haar des Kopfes wird verloren sein." (Alma 40:23.)

Unterdessen sind vielen tausend Menschen und ihren Angehörigen durch die Organspende und den Organaustausch wunderbare Segnungen zuteilgeworden. Mehrere Ärzte, die mit Organtransplantationen zu tun haben, haben mir inspirierende Geschichten über diejenigen erzählt, die ein neues Organ erhalten haben, und mich ihre Briefe lesen lassen. Die Familie, die den Tod eines lieben Menschen betrauert, hat Trost in der Gewißheit gefunden, daß ein anderes Leben durch eine lebenswichtige Organspende gerettet oder beträchtlich erleichtert werden konnte. Andere Familien sind vor einer tragischen Krankheit oder dem Tod bewahrt geblieben, weil einer in der Familie einem anderen ein Organ spenden konnte.

Bei meiner Zusammenarbeit mit den Organspendern und den Organempfängern ist mir die selbstlose Liebe, die in dieser Gabe deutlich wird, ganz klar geworden, und ich muß oft an das denken, was Petrus und Johannes getan haben, als sie den gelähmten Bettler am Eingang des Tempels sahen. Der Gelähmte bat sie um Almosen und wurde statt dessen geheilt. Petrus sagte zu ihm: „Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir." (Apostelgeschichte 3:6.)

Diejenigen, die daran denken, eine Niere für einen Angehörigen zu spenden, müssen sich vor Augen halten, daß sie nur dann als Organspender in Frage kommen, wenn sie wesentliche Voraussetzungen erfüllen. Heute sind genaue Röntgenaufnahmen möglich, und die Transplantationsmethoden sind sehr verbessert worden. Deshalb ist der Organspender nicht mehr dem gleichen Risiko ausgesetzt wie noch vor wenigen Jahren. Jeder gesunde Mensch kann beispielsweise eine Niere spenden und danach mit der verbleibenden Niere weiterhin ein normales Leben führen.

Jedoch bleibt die Entscheidung, ob man lebenswichtige Organe spenden will, jedem einzelnen überlassen und muß gebeterfüllt überdacht werden. □

RICARDO PEREZ

DREI GENERATIONEN IN QUETZALTENANGO IN GUATEMALA TREU IN DER KIRCHE

Don L. Searle

Die wahre Kirche Jesu Christi muß einen lebenden Propheten haben. Davon war Ricardo Perez überzeugt. Aber wo war diese Kirche?

Das Studium der Bibel hatte ihn dazu geführt, die Kirche seiner Vorfahren zu verlassen, unabhängig davon, was seine Angehörigen und Freunde denken mochten. Man schrieb das Jahr 1954, und ein solcher Entschluß erschien ihnen töricht. Aber Ricardo meinte, er könne nicht mehr alles, was er gelernt hatte, in die Tat umsetzen. Und indem er die Kirche verließ, der er von Kindesbeinen an angehört hatte, meinte er, Irrtum hinter sich gelassen zu haben. Er wollte die Kirche finden, die Gott wohlgefällig war. Er wollte die Wahrheit wissen.

Deshalb beschäftigte er sich mit mehreren Kirchen, konnte aber keine finden, in der Religion so ausgeübt wurde, wie die Apostel in alter Zeit es gelehrt hatten.

Durch das Studium der Bibel war er zu der Überzeugung gelangt, daß die wahre Kirche unmißverständliche Merkmale besitzen müßte – beispielsweise einen lebenden Propheten, Apostel, die Taufe durch Untertauchen und das richtige Austeilen des Abendmahls an die Mitglieder

Als er eine neue Bibel kaufen wollte, stieß er endlich auf die Kirche, die er suchte. Ein Angestellter in seiner Schneiderei erzählte ihm nämlich: „Ich sehe oft junge Männer – Amerikaner – hier in unserer Gegend. Sie verkaufen Bibeln." Genau in dem Augenblick gingen zwei Missionare am Geschäft vorbei. „Da sind sie!" rief der Mann.

Nein, erklärten die Missionare, sie verkauften keine Bücher, sie verkündeten das Evangelium, und zwar gleichermaßen aus einem Buch, das Buch Mormon genannt würde, und aus der Bibel. Sie würden ihm aber das Buch Mormon eine Woche lang dalassen, wenn er es lesen wolle.

„Weil ich den großen Wunsch hatte, mehr über das zu erfahren, was Gott betrifft, fing ich sofort an zu lesen. Und als ich das Buch las, spürte ich sogleich

1. Das Pfahlhaus des Pfahles Quetzaltenango West. 2. Die Familie Perez. 3. Ein Markt in Guatemala. 3. Bruder und Schwester Perez in jüngeren Jahren. 5. Ein neueres Bild von Bruder und Schwester Perez. 6. Tochter Angelina. 7. Sohn Israel, Regionalrepräsentant der Region Guatemala-Stadt. 8. und 9. Ricardo Perez als junger Mann.





den Geist. Ich wußte, daß es von Gott war", erinnert Bruder Perez sich. „Ich kam an einen Punkt, wo ich nachts von den Ereignissen träumte, die im Buch Mormon geschildert werden, *ehe* ich sie überhaupt gelesen hatte. Und am nächsten Tag las ich dann das, was ich in der Nacht geträumt hatte."

Als Ricardo Perez mit den Missionaren zur Kirche ging, stellte er fest, daß sie alle Merkmale besaß, die die wahre Kirche seiner Ansicht nach besitzen mußte, und darüber hinaus noch weitere. Dankbar sprach er mit seiner Familie über das, was er gelernt hatte, und seine Kinder glaubten ebenfalls daran.

Bei seiner Beschäftigung mit der Kirche Christi in alter Zeit hatte er jedoch nicht über das Gesetz des Zehnten nachgedacht. Es schien viel verlangt, ein Zehntel seines Einkommens zu spenden, da er sich in einer schwierigen finanziellen Lage befand. „Ich weiß nicht, ob wir den Zehnten zahlen können. Am besten warten wir, bis der Herr uns hilft, und lassen uns erst dann taufen", sagte er zu seiner Frau.

Seine Frau und seine Kinder halfen jedoch mit, daß er seine Ansicht änderte, was die Aufschiebung der Taufe betraf. Seine Tochter Angelina war damals ein junges Mädchen. Sie war zu der Überzeugung gelangt, daß die Kirche wahr sei, und wollte sich ihr anschließen. Deshalb schlug sie ihrer Mutter vor, ihrem Vater ein ganz besonderes Geburtstagsgeschenk zu machen – an seinem Geburtstag wollten sie sich gemeinsam mit ihm taufen lassen.

Ignacia Perez war schnell überzeugt. Sie hatte auch einen Traum gehabt. Ein junger Mann hatte ihr einen Becher angeboten, aus dem sie trinken sollte. Als sie zum ersten Mal mit ihrem Mann auf Angelinas Drängen hin zur Abendmahlsversammlung ging, wurde ihr klar, daß der Becher in ihrem Traum der Abendmahlsbecher gewesen war.

Der Arizona-Tempel, wo die Familie Perez gesiegelt wurde.

Also lernten sie und ihre Kinder mit den Missionaren das Evangelium, bis sie ihrem Mann schließlich sagen konnte: „Wir möchten dir etwas zum Geburtstag schenken, aber ich muß es dir vorher sagen, weil wir deine Zustimmung dazu brauchen." Bruder Perez gab sofort seine Zustimmung und sagte sich, daß sie schon irgendeinen Weg finden würden, den Zehnten zu zahlen. Und er stellte bald fest, daß das längst nicht so schwierig war, wie er gemeint hatte.

Ricardo und Ignacia Perez und ihre drei ältesten Kinder – Angelina, Jorge und Teresa – ließen sich am 26. Januar 1954 taufen. Ihre Söhne Israel und Victor waren zu jung für die Taufe, und Josue Ricardo, ihr jüngster Sohn, wurde erst geboren, als seine Eltern schon seit drei Jahren Mitglied waren.

Die Verpflichtung, die Ricardo Perez seinem neuen Glauben gegenüber empfand, führte ihn in viele Führungspositionen. Sowohl er als auch seine Frau sind Nachkommen der guatemaltekischen Hochlandmayas, und bald nach ihrer Taufe fuhren sie mit ihren Kindern in den Zweig Totonicapan, einem hauptsächlich von Indianern bewohnten Ort etwa fünfzehn Meilen entfernt. Bruder Perez war später dreimal Zweigpräsident in Quetzaltenango, Ratgeber des Distriktspräsidenten, Mitglied des Distriktsrates und Buchprüfer. Vier Sonntage im Monat reichten meistens nicht aus, um alle Buchprüfungen vorzunehmen, und deshalb fuhr er während der Woche zu abgelegenen Zweigen.

Bruder und Schwester Perez wurden 1965 im Arizona-Tempel gesiegelt. Schwester Perez wollte gerne, daß die Kinder, die noch zu Hause bei ihnen lebten, an die Eltern gesiegelt werden konnten, und deshalb betete sie darum, daß dies möglich werden möge. Daraufhin ging der Verkauf ihrer Tortillas in die Höhe, und sie konnten genug Geld sparen, um drei Jahre später eine weitere Reise zum Tempel zu machen. Als nächstes wollten Bruder und Schwester Perez ihre verheirateten Kinder an sich siegeln lassen. Schwester Perez betete wieder um Hilfe, und wieder wuchs die Zahl der Kunden, die ihre Tortillas kauften. Das Geld, das sie hier einnahm, half mit, daß die Reise mit ihren verheirateten Kindern samt Ehepartnern und Kindern zum Tempel bezahlt werden konnte. 1975 wurde Bruder Perez als Patriarch des neugegründeten Pfahles Quetzaltenango berufen.

Wie ihre Eltern haben auch die Kinder bereitwillig ihre Zeit in den Dienst des Herrn gestellt. Angelina war sechsmal FHV-Leiterin auf Zweig-, Gemeinde- und Pfahlebene. Jorge war nicht nur Pfahlpräsident, sondern auch Präsident der Mission Quetzaltenango in Guatemala und der Mission Merida in Mexiko. Teresa hatte viele verschiedene Ämter inne, unter anderem Gemeinde-FHV-Leiterin. Israel war Pfahlpräsident des Pfahles Quetzaltenango und dient derzeit als Regionalrepräsentant. Victor ist Ratgeber in der Präsidentschaft des Pfahles Quetzaltenango West, und der junge Ricardo ist Ratgeber des Präsidenten der Mission Quetzaltenango in Guatemala. Und die dritte Generation in der Kirche führt nun die Tradition des Dienens weiter.

Israel Perez erzählt, daß sein Vater regelmäßig liest, häufig die heiligen Schriften oder andere Bücher der Kirche. Laut Israel ist das größte Vermächtnis, das ihr Vater seinen Kindern neben der Liebe zu Gott hinterlassen hat, der Wunsch nach einer guten Ausbildung. Die öffentlichen Schulen in Guatemala bieten keine zwölf Klassen an, wie es in anderen Ländern der Fall ist, und deshalb hat Bruder Perez darauf bestanden, daß seine Kinder wenigstens alles nutzten, was angeboten wurde. Außerdem sorgte er dafür, daß sie mit den praktischen Berufen vertraut wurden, die ihnen offenstanden. Wenn sie sich dann für einen Beruf entschieden hatten, akzeptierte er diese Entscheidung.

Bruder und Schwester Perez stehen ihren Kindern sehr nahe. Sie treffen sich oft zu Aktivitäten mit ihnen, an deren Ende immer ein Gebet steht.

Der jüngste Sohn sagt über seinen Vater folgendes: „Wir achten ihn alle und hören gerne auf seinen Rat." Der Rat ihres Vaters respektiert nämlich ihre Entscheidungsfreiheit. Wenn Bruder Perez von einem seiner Kinder gefragt wird, was es in einer bestimmten Angelegenheit tun sollte, pflegte er meistens zu antworten: „Ich würde das und das tun, aber das mußt du selbst entscheiden."

Bruder Perez betrachtet die Glaubenstreue seiner Kinder nicht als sein eigenes Verdienst.

„Ich bin sehr dankbar für die Kirche und dafür, daß meine Frau für die Kinder gesorgt und sie unterwiesen hat. Sie haben das Evangelium von ganzem Herzen angenommen. Wir wissen, wieviel Segen das Evangelium ihnen und uns bringt." □

DAVID

Mari Ramos

An jenem Sonntag hielt der Sommer nicht, was er versprach. Es schien keine Sonne, sondern drohende Wolken kündeten Regen an für den Tag, da unser Sohn getauft werden sollte.

„Es kommt einem gar nicht vor wie im August", murmelte David, als er sich ins Auto setzte, um an den See zu fahren. Aber als die Mitglieder sich alle am Ufer versammelt hatten, vergaßen wir bald, daß die



Mir schwoll das Herz, und ich mußte an die Zeit vor acht Jahren denken, als der Arzt uns gesagt hatte, unser neugeborener Sohn David würde nicht am Leben bleiben.

Robert T. Barret

Sonne zu unserer Feier nicht erschienen war. Mit einem stolzen Lächeln führte mein Mann José unseren Sohn in das unbewegte Wasser.

Ich sah zu, wie mein Mann das Taufgebet sagte und David sachte im Wasser untertauchte. Als er ihn zu einem neuen Leben aus dem Wasser hob, lächelte auch ich.

Mein kleiner Junge schwamm ans Ufer, wo er die Glückwünsche seiner Freunde entgegennahm und sich von uns abrubbeln ließ. Er wirkte gedankenverloren. Dann hob er den Blick, schaute mir in die Augen, lächelte mich groß an und sagte stolz: „So, jetzt bin ich endlich ein Mitglied der wahren Kirche!"

Mir ging das Herz über vor Freude und Stolz. Dann kehrten meine Gedanken wie im Traum zurück zu der Zeit acht Jahre zuvor, als der Arzt uns mitgeteilt hatte,



daß David, unser neugeborener Sohn, nicht am Leben bleiben würde. Ich hatte damals das Gefühl gehabt, die Erfüllung meines größten Wunsches würde wieder zunichte, bevor ich meinen Sohn noch in den Armen halten konnte. Ich lehnte mich auf gegen dieses grausame Schicksal, und nicht einmal mein Mann konnte meinen Schmerz mildern.

Dann fand ich eine Quelle der Hoffnung. Mir wurde klar, daß ich jemanden um Hilfe bitten konnte, der mächtiger war als die Ärzte. Ich wußte, daß Gott, der uns dieses Kind gesandt hatte, uns würde helfen können.

Ich begann stundenlang zu beten. Nach und nach hatte ich das Gefühl, daß sich im Leben unserer Familie etwas ändern würde. Zweieinhalb Monate später erlaubten uns die Ärzte, David mit nach Hause zu nehmen, obwohl sein Zustand immer noch bedenklich war. Aber mein Mann und ich beteten weiter, und das Gefühl, daß sich bald etwas ändern würde, wurde stärker.

Zwei Wochen nachdem wir David nach Hause gebracht hatten, mußte er wieder in die Klinik, und die Ärzte suchten uns darauf vorzubereiten, daß er sterben würde. An diesem Tiefpunkt kam endlich die Wende, auf die wir gewartet hatten. Mein Mann hatte einem Arbeitskollegen davon erzählt, dieser sagte, er kenne zwei Missionare, die behaupteten, sie hätten Macht, zu heilen.

„Wenn es stimmt, was sie sagen, bitte sie doch, zu uns zu kommen. Wir brauchen sie", hatte mein Mann daraufhin gesagt.

Einige Tage später kamen die Missionare zu uns und nahmen ihre Lektionen durch. Innerhalb weniger Wochen empfingen mein Mann und ich ein Zeugnis vom Buch Mormon und vom wiederhergestellten Evangelium, und wir ließen uns taufen.

Ich werde nie vergessen, wie ich unseren kleinen Sohn den Brüdern in die Arme gab, wie sie ihn salbten und ihm seinen ersten Segen gaben. Vom Augenblick dieses Segens an war ich sicher, daß David unter Gottes Schutz stand und daß nichts mehr sein Leben bedrohen konnte.

Einige Tage nach dem Segen brachten wir David zur Untersuchung in die Klinik. Als der Kinderarzt die Röntgenbilder ansah, sagte mir seine verwunderte Miene, daß David geheilt war.

„Es ist nicht zu glauben. Seine Lunge ist geheilt. Es ist keine Spur von Krankheit zu erkennen . . ., ein wahres Wunder", sagte der Arzt staunend.

„Ja, ein wahres Wunder", murmelte ich mit feuchten Augen. Von da an entwickelte sich David ganz normal. Auch sein Zeugnis wuchs, denn er wußte von den Umständen seiner Geburt.

Als ich nun in sein strahlendes Gesicht hinabblickte, hatte ich das Gefühl, als habe der Herr mit meinem Sohn etwas Besonderes vor. David spricht oft davon, daß er einmal auf Mission gehen wird. Vorläufig macht uns seine Entscheidung, sich taufen zu lassen, zu den glücklichsten Eltern der Welt. □

EIN BERUHIGENDER EINFLUSS IN MEINEM UNTERRICHT

Nadine Doyle

Vor ein paar Jahren habe ich eine Klasse mit sehr schwierigen und unruhigen Kindern unterrichtet. Ich war ärgerlich, weil das Unterrichten bei ihnen ein Problem war und ich jeden Tag nach dem Unterricht niedergedrückt und den Tränen nahe war.

Eines Tages erzählte mir eine Frau, die mit mir zusammenarbeitete, sie habe darum gebetet, daß ein beruhigender Einfluß in meine Klasse kommen würde, damit ich besser unterrichten könnte. Obwohl sie nicht der Kirche angehörte, wußte sie doch, was für eine Macht das Gebet hat. Ich glaube, daß der Heilige Geist ihr eingegeben hat, mir von ihren Gebeten zu erzählen, damit mir klar wurde, was ich tun mußte.

Mir fiel auf, daß ich mich so sehr mit dem Problem beschäftigt hatte, daß ich darüber vergessen hatte, den Herrn um Hilfe zu bitten. Von da an kniete ich mich oft vor Schulbeginn hin und bat um Inspiration. Die Wochen vergingen, und ein beruhigender Einfluß machte sich in meinem Unterricht bemerkbar, und ich sah, daß ich mit den Kindern vorankam. Es gab immer noch Augenblicke, wo ich mutlos war, aber ich schien besser damit fertig zu werden.

Es wäre für uns alle gut, wenn wir uns an das hielten, was Paulus dem Timotheus geraten hat: „Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir durch die Auflegung meiner Hände zuteil geworden ist.

Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit." (2 Timotheus 1:6,7.)

Der Heilige Geist beeinflußt uns auf ganz einfache Weise, so daß Großes in unserem Leben zustande kommt.

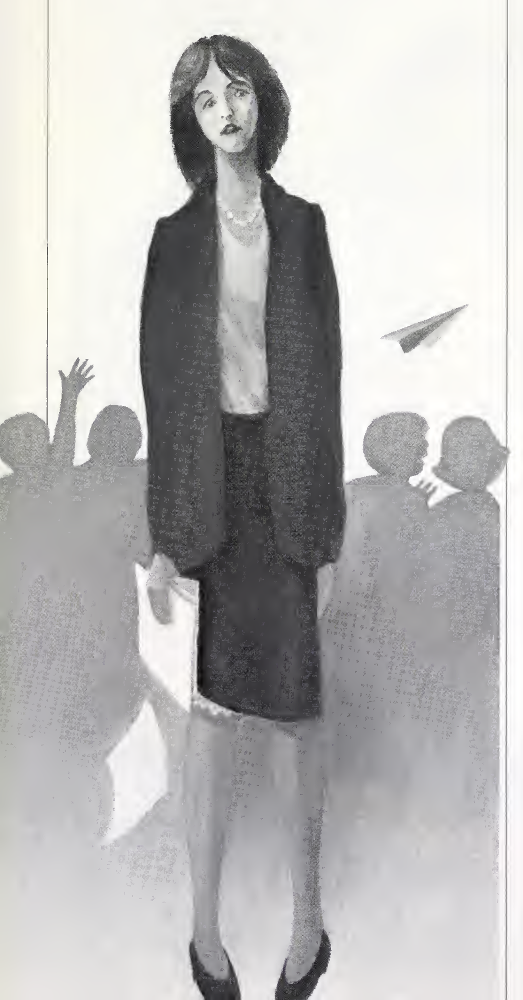
FREUDE IM PLAN DES ERRETTERS FINDEN

Wilma Gardner

Im September 1975, kurz nachdem die Vereinten Nationen das Jahr der Frau ausgerufen hatten, führte eine Journalistin mit mir ein Interview über die Hei-

Lennis Jones

Jeden Tag, wenn ich zur Schule ging, war ich niedergedrückt und den Tränen nahe.



lige der Letzten Tage. „Können Sie das Priestertum tragen?" fragte sie. „Haben Sie das Gefühl, daß sich die Mormoninnen befreien müssen?" Ich war verwirrt und verlegen und wußte nicht, was ich antworten sollte. Als die Journalistin gegangen war, dachte ich über die Fragen nach, die sie mir gestellt hatte, und nahm mir vor, die Antworten darauf zu finden.

Ich wünschte, ich könnte heute noch einmal mit der Journalistin sprechen. Ich würde ihr so gerne sagen, daß ich weiß: das Evangelium ist wahr, und wir werden dadurch glücklich, daß wir uns an den Plan halten, der sowohl dem Mann als auch der Frau einzigartige Aufgaben zuteilt. Ob verheiratet oder alleinstehend, ob reich oder arm, ob im Berufsleben oder zu Hause – eine Frau findet Freude, indem sie die Gebote des Herrn befolgt und dazu beiträgt, daß die Welt sich weiterentwickelt und schöner wird. Wir wissen, daß das so ist. Warum sollen wir dann ohne Nachdenken versuchen, Menschenlehren zu befolgen?

Präsident Kimball hat einmal folgendes gesagt: „Wir wollen unsere Instrumente stimmen und unser Lied singen, damit wir nicht sterben, ohne unsere Musik zu Gehör gebracht zu haben. Wir wollen im Gegenteil unser Erdenleben dazu nutzen, mit mehr Vertrauen und Herrlichkeit auf das ewige Leben hinzuarbeiten, das Gott Vater denjenigen schenkt, die seine Gebote halten." (*A Woman's Choices*, Salt Lake City, 1984, Seite 97.)

Wie unsere Lebensumstände auch aussehen mögen – wir sollen die Welt ein bißchen schöner machen. Wir müssen lernen, unser eigenes Lied zu singen, und dürfen andere nicht unsere Lebensmusik dirigieren oder mit anderen Geräuschen übertönen lassen.

Wir brauchen nicht nach dem Platz zu suchen, der der Frau zukommt; wir brauchen nur nach dem Erretter zu suchen. Er wird uns dann zeigen, was für Möglichkeiten uns innewohnen, und uns helfen, die Freude zu finden, die eine tugendhafte Frau erlebt.

DIE VIELEN STUNDEN ZAHLEN SICH DOCH AUS

Sharon De Mordaunt

Ich hatte mich oft gefragt, ob sich die vielen Stunden, die ich damit verbrachte, meine Kinder dazu zu bringen, daß sie in der Kirche andächtig sind, überhaupt je auszahlen würden. David, unser siebenjähriger Sohn, schaffte es spielend den vierjährigen Jeff und den einjährigen Wade zum Kichern, Flüstern oder Streiten zu bewegen. Obwohl ich mir jede Woche etwas Neues ausdachte, um meinen Söhnen zu helfen, andächtig zu sein, war ich nach der Kirche meistens erschöpft und mutlos. Oft wurde ich wütend und mußte mit einem der Kinder aus der Kapelle gehen, damit andere nicht gestört würden.

Aber ich machte mir auch Gedanken darüber, wie ich an das Problem heranging. Gaben meine ständigen Disziplinierungsversuche ihnen das Gefühl, sie wären für den himmlischen Vater nicht annehmbar? Ich entschloß mich, am nächsten Fastsonntag wegen der Schwierigkeiten meiner Söhne zu fasten und zu beten.

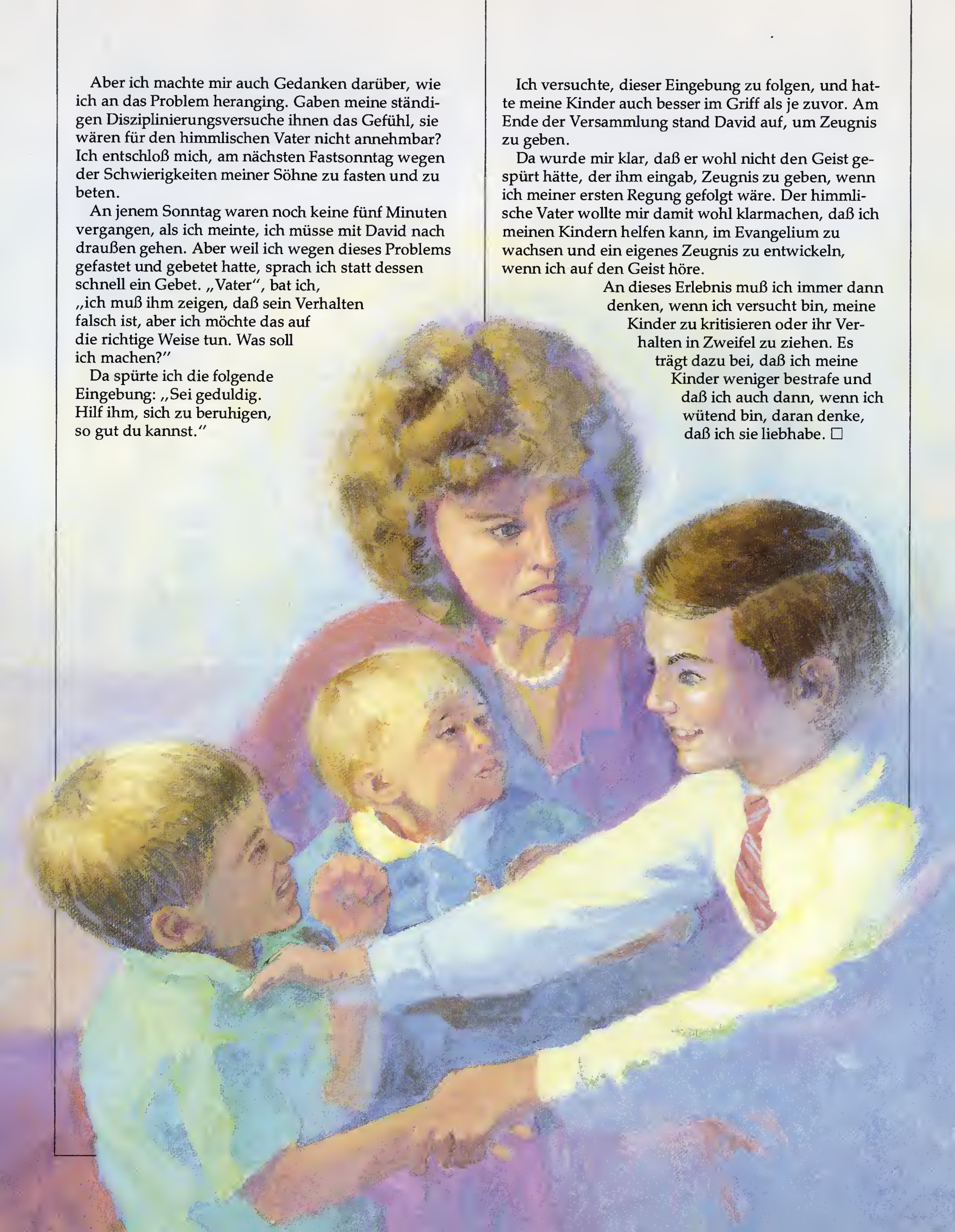
An jenem Sonntag waren noch keine fünf Minuten vergangen, als ich meinte, ich müsse mit David nach draußen gehen. Aber weil ich wegen dieses Problems gefastet und gebetet hatte, sprach ich statt dessen schnell ein Gebet. „Vater", bat ich, „ich muß ihm zeigen, daß sein Verhalten falsch ist, aber ich möchte das auf die richtige Weise tun. Was soll ich machen?"

Da spürte ich die folgende Eingebung: „Sei geduldig. Hilf ihm, sich zu beruhigen, so gut du kannst."

Ich versuchte, dieser Eingebung zu folgen, und hatte meine Kinder auch besser im Griff als je zuvor. Am Ende der Versammlung stand David auf, um Zeugnis zu geben.

Da wurde mir klar, daß er wohl nicht den Geist gespürt hätte, der ihm eingab, Zeugnis zu geben, wenn ich meiner ersten Regung gefolgt wäre. Der himmlische Vater wollte mir damit wohl klarmachen, daß ich meinen Kindern helfen kann, im Evangelium zu wachsen und ein eigenes Zeugnis zu entwickeln, wenn ich auf den Geist höre.

An dieses Erlebnis muß ich immer dann denken, wenn ich versucht bin, meine Kinder zu kritisieren oder ihr Verhalten in Zweifel zu ziehen. Es trägt dazu bei, daß ich meine Kinder weniger bestrafe und daß ich auch dann, wenn ich wütend bin, daran denke, daß ich sie liebhabe. □



Wußten Sie schon . . .

* DER STERN
  enthält eine Auswahl der besten Artikel aus den englischen Zeitschriften der Kirche.

* DER STERN
  hat einen größeren lokalen Nachrichtenteil als jede englische Zeitschrift der Kirche.

* DER STERN
  erscheint außerdem in 18 weiteren Sprachen.
  Gesamtauflage: 157.439 (Dezember 1987)

* DER STERN
  erscheint seit 1869.

* DER STERN
  kann auch zu Ihnen ins Haus kommen.

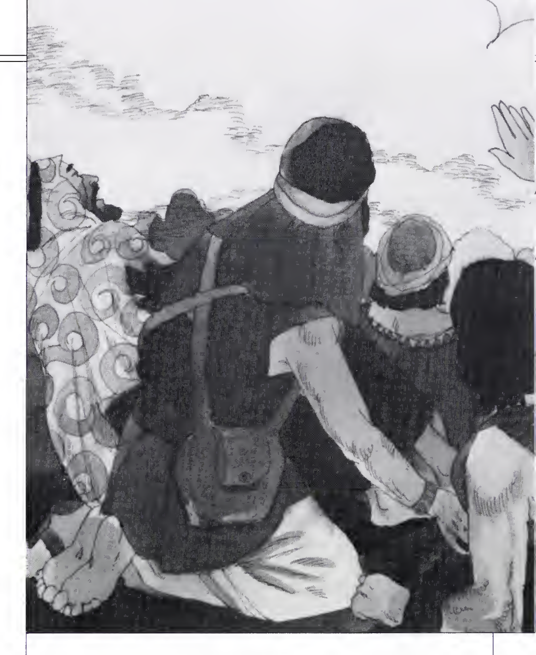
Abonnieren Sie noch heute



KINDERSTERN
Mai 1988

EINE GESCHICHTE AUS DER HEILIGEN SCHRIFT

DIE BEKEHRUNG VON ALMA DEM JÜNGEREN



Alma machte sich große Sorgen. Er war der geistige Führer der Nephiten, und deshalb wußte er, daß viele der jungen Leute nicht an Gott glaubten. Sie wollten sich nicht taufen lassen und sich nicht der Kirche anschließen. Alma machte sich Sorgen um sie. Aber noch schlimmer war, daß die guten und treuen Mitglieder von denen verspottet und schlecht behandelt wurden, die nicht glaubten.

Alma tat das Herz weh, weil sein Sohn, der ebenfalls Alma hieß, diejenigen anführte, die nicht glaubten, und alles in seiner Macht Stehende tat, um die Kirche zu vernichten. Alma der Jüngere gehörte zu den allerschlimmsten Sündern. Er war schlecht und götzendienerisch und bereitete der Kirche viele Schwierigkeiten. Wenn die Menschen ihm zuhörten – und seine Worte klangen eindrucksvoll, waren aber nicht wahr –, dann geriet ihr Glaube an den Herrn ins Wanken, und der Satan fing an, Macht über sie zu haben. So wurden sie langsam von der Wahrheit hinweggeführt.

Aber obwohl Alma der Jüngere ein schlechter Mensch war, hatte ihn sein Vater trotzdem lieb. Er gab nie die Hoffnung auf, daß sein Sohn umkehren und ein besseres Leben führen würde. Er wollte, daß sein Sohn glücklich und ein treues Mitglied der Kirche würde. Gemeinsam mit anderen betete er darum, daß sein Sohn irgendwie den Wunsch haben würde, sich zu ändern.

Der junge Alma hatte vier Freunde, alles Söhne von König Mosia. Auch sie waren schlecht. Sie schlossen sich Alma an und reisten durch das ganze Land, um die Kirche zu vernichten.

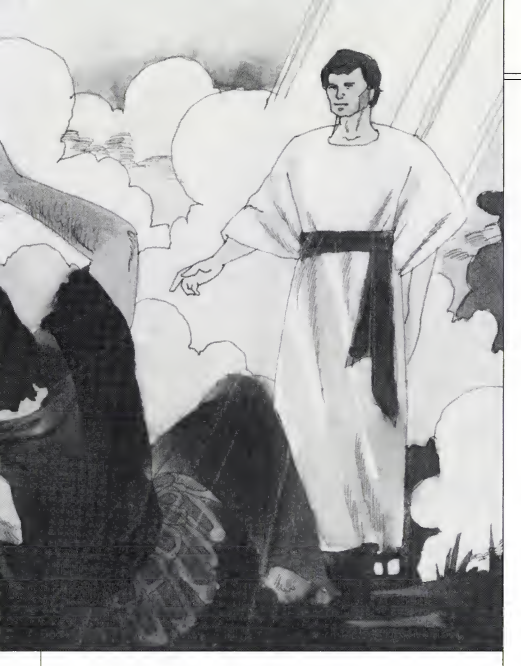
Eines Tages, als sie unterwegs waren, um der Kirche Schwierigkeiten zu machen, erschien ihnen ein Engel des Herrn. Seine Stimme hörte sich an wie Donner und ließ die Erde, auf der die jungen Männer standen, erzittern. Alma und seine Freunde waren so erschrocken, daß sie zu Boden fielen.

Der Engel gebot: „Alma, erhebe dich und tritt vor, denn warum verfolgst du die Kirche Gottes?"

Alma hörte zu, was der Engel sagte. Sein Vater hatte nämlich für ihn gebetet und Gott angefleht, ihm Wahrheitserkenntnis zu schenken. Der Engel erklärte, er sei wegen der glaubenstreuen Gebete von Almas Vater gesandt worden und wolle Alma den Jüngeren von der Macht Gottes überzeugen.

Als der Engel sprach, erzitterte die Erde, und der Engel fragte Alma: „Und nun siehe, kannst du die Macht Gottes bestreiten? Denn siehe, läßt nicht meine Stimme die Erde erbeben? Und könnt ihr nicht auch mich vor euch sehen? Und ich bin von Gott gesandt. Gehe deines Weges und trachte nicht mehr danach, die Kirche zu zerschlagen – damit ihre Gebete Erhörung finden –, auch wenn du selbst verstoßen werden willst."

Mit diesen Worten verschwand der Engel.



Julie Fuhriman Young

Alma und seine Freunde waren so überwältigt, daß sie wieder zu Boden fielen. Mit eigenen Augen hatten sie einen Engel des Herrn gesehen. Sie hatten seine Stimme gehört und gespürt, wie die Erde erzitterte, wenn er sprach. Sie wußten, daß nur die Macht Gottes die Erde so erzittern lassen konnte.

Alma der Jüngere war so überwältigt von dem, was er gesehen und gehört hatte, daß er mehrere Tage lang völlig kraftlos war. Er konnte weder sprechen noch seine Arme und Beine bewegen. Als seine Freunde seine Hilflosigkeit sahen, trugen sie ihn nach Hause und legten ihn vor seinem Vater nieder.

Alma der Ältere war überglücklich, als er hörte, was mit seinem Sohn geschehen war. Er wußte, daß seine Gebete erhört worden waren und daß der Herr seinem Sohn half, die Wahrheit zu erkennen. Er freute sich so sehr, daß er eine Menschenmenge herbeirufen ließ, damit sie sich ansehen könnten, was ihre Gebete bewirkt hatten. Dann bat er die Priester, dafür zu fasten und zu beten, daß der Herr Alma dem Jüngeren den Mund auftun möge, damit er sprechen könne, und daß seine Arme und Beine wieder ihre Kraft empfingen. Zwei Tage und zwei Nächte fasteten und beteten sie.

Während der ganzen Zeit bewegte Alma der Jüngere sich nicht. Er durchlebte den schwierigen Ablauf der Umkehr. Seine Sünden peinigten ihn, wenn er daran dachte, wie er sich gegen Gott aufgelehnt hatte. Ihm wurde klar, daß er viele Menschen dazu verführt hatte, Übeltaten zu begehen. Allein schon der Gedanke daran, einmal in Gottes Gegenwart stehen zu müssen, erfüllte seine Seele mit Schrecken. Er dachte: „Könnte ich doch verbannt und an Seele und Leib ausgerottet werden, damit ich nicht in der Gegenwart meines Gottes stehen muß, um für meine Taten gerichtet zu werden."

Es war schmerzlich, alle Sünden zuzugeben. Er war tief betrübt und beschämt. Und in seiner Verzweiflung dachte er an das, was sein Vater gesagt hatte, nämlich daß Christus in die Welt kommen und für die Sünden aller Menschen leiden würde. Zum erstenmal in seinem Leben flehte Alma der Jüngere um Vergebung und schrie: *„O Jesus, du Sohn Gottes, sei barmherzig zu mir!"* Schließlich wich seine Qual dem Gefühl außerordentlicher Freude, als er begriff, daß der Herr ihm vergeben hatte. Er wußte, daß der Erretter ihn liebte, und sein ganzes Wesen war von überströmender Liebe zum Herrn erfüllt. Nun besaß er ein starkes Zeugnis von den Wahrheiten, die er gelernt hatte.

Alma stand auf und fing an, zu den Menschen zu sprechen. Für seinen Vater muß es wunderbar gewesen sein, als er ihn sagen hörte: *„Ich bin von meinen Sünden umgekehrt und bin vom Herrn erlöst worden."* Er gab Zeugnis und sagte, daß er Jesus zwar einst verworfen habe, jetzt aber wisse, daß Jesus der Sohn Gottes und der Erlöser der Welt sei.

Alma der Jüngere und die Söhne Mosias änderten ihr Leben von Grund auf. Sie versuchten jetzt nicht mehr, die Kirche zu vernichten, sondern reisten im Land umher, um ihr Unrecht wiedergutzumachen. Überall, wo sie hinkamen, bekannten sie ihre Sünden und erzählten, wie sie sich geändert hatten. Sie erläuterten die Prophezeiungen und die heiligen Schriften. Ihr Zeugnis war stark, und viele Menschen glaubten ihnen. Andere wurden zornig, wenn sie Alma und seine Freunde predigen hörten, aber diese ließen sich davon nicht entmutigen. Sie wußten, daß sie die Wahrheit erkannt hatten, und sie wollten allen Menschen diese Wahrheit bringen. Sie wollten, daß jeder erleben konnte, was für eine Freude ein rechtschaffenes Leben mit sich bringt. □

(Diese Geschichte steht in Mosia 26–28 und Alma 36.)

(1) LEHI
(2) NEPHI
(3) SARIA
(4) ALMA
(5) ETHER
(6) ALMA DER JÜNGERE
(7) HELAMAN
(8) MORONI
(9) BENJAMIN
(10) JAREDS BRUDER
(11) SAMUEL DER LAMANIT
(12) MORMON
(13) ENOS
(14) MOSIA
(15) ABISH

WICHTIGE PERSONEN AUS DEM BUCH MORMON

Die richtigen Antworten: (1) k, (2) n, (3) g, (4) c, (5) m, (6) l, (7) a, (8) h (9) d, (10) f, (11) i, (12) e, (13) b, (14) j, (15) o.

Ordne jeden Namen in der ersten Spalte der richtigen Beschreibung in der zweiten Spalte zu.

a. Führte zweitausend junge Krieger an

b. Ging in den Wald, um wilde Tiere zu jagen, und betete einen ganzen Tag und eine ganze Nacht um Vergebung

c. Betete darum, daß sein Sohn umkehren möge

d. Ein rechtschaffener König, der von einem Turm aus zu seinem Volk sprach

e. Fertigte einen Auszug aus den Platten an, von denen das Buch Mormon übersetzt wurde

f. Bat den Herrn, sechzehn Steine anzurühren, damit sie in ihren Schiffen, mit denen sie über den Ozean fuhren, Licht hätten

g. Lehis Frau, bekam in der Wildnis zwei Söhne

h. Der letzte, der am Buch Mormon geschrieben hat

i. Prophezeite von den Stadtmauern das Kommen Christi

j. Hatte vier Söhne, die sich bekehrten und große Missionare wurden

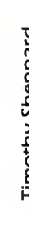
k. Wurde vom Herrn aufgefordert, Jerusalem zu verlassen und seine Familie ins Land der Verheißung zu führen

l. Sah einen Engel, wurde kraftlos und stumm, kehrte um und verkündete das Evangelium

m. Lebte in einer Höhle und führte die Aufzeichnungen weiter

n. Erlangte von Laban die Messingplatten

o. Lamanitische Bekehrte, Dienerin Lamonis



Janet Peterson



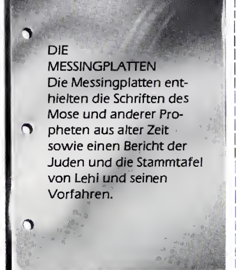


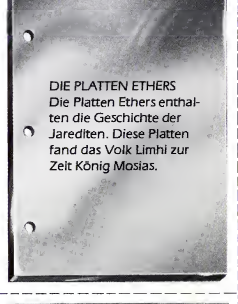


SPASS MIT DEM BUCH MORMON

Das Buch Mormon ist von fünf unterschiedlichen Platten übersetzt worden – den Messingplatten, den Großen Platten Nephis, den Kleinen Platten Nephis, den Platten Ethers und den Platten Mormons. Du kannst diese Platten für dich nachmachen, damit du nicht vergißt, wovon das Buch Mormon übersetzt worden ist.

1. Klebe ein weißes Blatt Papier auf ein Stück Pappe.
2. Schneide die Platten und die Erklärungen dazu entlang der gestrichelten Linien aus.
3. Stich mit einer Nadel Löcher in die markierten Punkte, und zieh dann einen Faden oder Metallringe durch die Löcher.









DIE GROSSEN PLATTEN NEPHIS
Mit der Beschriftung der Großen Platten Nephis begann Nephi schon bald, nachdem Lehi mit seiner Familie Jerusalem verlassen hatte. Zuerst schildert Nephi, was Lehi und seinen Nachkommen tagtäglich begegnet ist, aber später wird auch auf diese Platten geistig Wichtiges eingraviert.



DIE KLEINEN PLATTEN NEPHIS
Die Kleinen Platten Nephis wurden von Nephi geschrieben; sie sind die religiösen Aufzeichnungen der Nephiten.

DIE PLATTEN MORMONS
Mormon begann auf den Platten Mormons zu schreiben; er gravierte seine Anmerkungen, seinen Auszug aus den Büchern, die auf den Großen Platten Nephis standen, und die Fortsetzung der Geschichte seines Volkes darauf ein, die er und sein Sohn Moroni geschrieben hatten. Diese Platten übergab der Engel Moroni Joseph Smith.

JUANIT
FINDET EI

Juanito versuchte, sich den Schmutz von seinem zerrissenen Hemd zu reiben. „Warum habe ich bloß wieder die Beherrschung verloren?" murmelte er vor sich hin.

Als er den Weg hinabtrottete, konnte er seine Mutter und seine Schwester sehen, die aus dem Gemüsegarten hinter dem Haus Gemüse holten. Ganz in der Nähe saß seine Großmutter unter einem Apfelsinenbaum auf einer Bank und arbeitete eifrig an ihrer *nanduti* (Spitze).

„*Hola,* Juanito!" rief die Mutter, als sie mit einem Korb voll Gemüse ins Haus ging. „Warum kommst du heute so spät?"

„Es tut mir leid, *Mama,* ich will versuchen, daß ich nicht wieder zu spät komme", antwortete Juanito. Er drehte sich schnell um und rannte auf das Haus zu, um sich umzuziehen, ehe die Mutter sein schmutziges, zerrissenes Hemd sah.

„Aber Juanito, du hast dich ja schon wieder geprügelt", sagte die Mutter verdrießlich, als sie seine geschwollene Backe sah. „Wann lernst du endlich, daß man Probleme nicht durch Prügeln löst? Komm ins Haus, damit ich dir etwas Salbe auf deine Backe schmieren kann. Dabei kannst du mir ja dann erzählen, was diesmal gewesen ist."

„Wir haben nach der Schule Fußball gespielt", begann Juanito. „Da kamen ein paar ältere Jungen daher und haben versucht, sich in das Spiel zu drängen. Carlos und Pablo sind weggelaufen, aber ich wollte kein Feigling sein. Deshalb bin ich immer wieder aufgestanden, wenn sie mich umrannten. Aber einmal, als der Ball nicht einmal in meiner Nähe war, hat Roberto mich gefoult, und ich bin in eine große Pfütze gefallen."

„Das tut mir aber leid, Juanito", seufzte die Mutter.

„Roberto hat nur dagestanden, mich ausgelacht und mich auch noch verspottet. Ehe ich es recht wußte, habe ich ihm eine geklebt. Da haben sich natürlich alle auf mich gestürzt."

Mama runzelte nur die Stirn, während sie die Salbe auf Juanitos Backe schmierte. „So, fertig", sagte sie schließlich. „Ich möchte, daß du mir versprichst, daß du dich nicht noch einmal prügelst. Mit Prügeln löst man keine Probleme."

„Ich will es versuchen, *Mama,* aber es wird bestimmt nicht einfach", entgegnete Juanito leise.

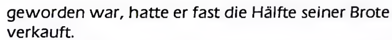
Bald danach waren alle mit dem Gemüse beschäftigt, das sie am nächsten Morgen zum Markt bringen wollten. Bei der Arbeit dachte Juanito daran, daß *Senor* Benet, der Dorfbäcker, ihn gefragt hatte, ob er nicht auf dem Markt sein Brot verkaufen wolle.

Früh am nächsten Morgen stand Juanito auf und zog sich saubere weiße Sachen an. Er kämmte sich sorgfältig das Haar und lief dann zu *Senor* Benets Geschäft. Das Fladenbrot im Korb war noch warm und roch gut.

„Ich bin sicher, daß du deine Sache gut machst, Juanito", sagte *Senor* Benet.

„Danke", antwortete Juanito. „Am Abend komme ich mit einem leeren Korb wieder!" Dann lief er davon, um seine Familie einzuholen, die schon auf dem Weg zum Markt war.



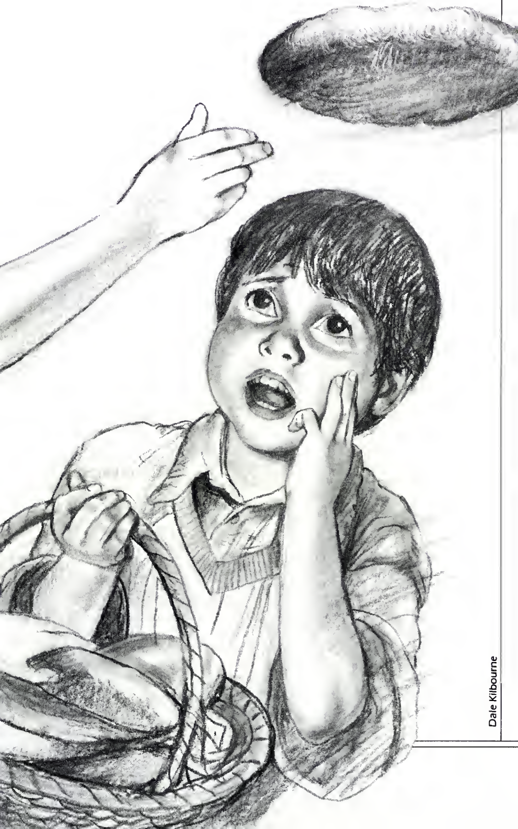


Als sie auf dem Marktplatz ankamen, waren schon alle damit beschäftigt, ihre Waren auszulegen. Juanito überlegte, daß er mehr Brot verkaufen könne, wenn er mit dem Korb auf dem Markt umhergehen würde.

„*Pan del dia* (frisches Brot)! Pan del dia!" rief er, während er auf dem Markt umherging. Als es Mittag

TO
NEN WEG

Carol S. Lemon



Dale Kilbourne

geworden war, hatte er fast die Hälfte seiner Brote verkauft.

„Es ist heiß", dachte Juanito und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Ich glaube, ich setze mich ein paar Minuten in den Schatten."

„*Hola,* Juanito!" schrie da jemand. „Was machst du hier, und was hast du in deinem Korb?"

Juanito schaute auf, genau in das Gesicht von Roberto.

„Ich verkaufe Brot für *Senor* Benet", antworte er.

„Brot! Das ist doch kein Brot!", lachte Robert und nahm einen Laib aus dem Korb. „Das sieht nicht aus wie Brot. Schau mal, wie es durch die Luft fliegt!"

Und mit einer schnellen Bewegung des Handgelenks warf Roberto das Brot die Straße hinunter.

„Hör auf damit!", schrie Juanito. „Das darfst du nicht!"

Aber Roberto lachte so laut, daß er nichts hörte. Er nahm ein anderes Brot und warf es in die Luft.

Juanito ballte die Fäuste und trat einen Schritt auf Roberto zu. Dann aber kamen ihm die Worte seiner Mutter in den Sinn: „Mit Prügeln löst man keine Probleme."

Als Roberto nach einem weiteren Brot greifen wollte, trat Juanito zurück und begann zu lachen. Zuerst leise, aber dann immer lauter und lauter, bis alle in der Nähe stehenblieben, um zu schauen, was es denn gäbe.

Juanito sah auf die Menschenmenge und rief ganz laut: „Schaut euch diesen Roberto an! Er kauft Brot, nur um es in die Luft zu werfen. Schaut alle zu, wie er das macht!"

Juanito nahm ein Brot und hielt es Roberto hin. „Mach weiter. Du kannst so viele Brote in die Luft werfen, wie du willst. Ich zähle sie, und du gibst mir das Geld, wenn du fertig bist."

„Geld geben?" murmelte Roberto. „Du kriegst von mir kein . . . ", begann er. Dann sah er die Leute, die um sie herumstanden. „O ja, natürlich", stammelte er. „Laß sehen, was ich dir schulde – drei Brote."

Roberto griff in die Tasche und holte sein Portemonnaie hervor.

„Hier hast du dein Geld", sagte er wütend. Dann drehte er sich um und verschwand in der Menge.

„Pan del dia! Pan del dia!" rief Juanito wieder. Schon bald hatte er das ganze Brot verkauft und ging zurück zu seinen Eltern, die nach Hause gehen wollten.

„Du bist ein guter Verkäufer", sagte *Senor* Benet, als Juanito ihm das Geld gab. „Von jetzt an kannst du mein Brot immer zum Markt bringen."

Juanito pfiff vergnügt vor sich hin, als er nach Hause lief und die Münzen in seiner Tasche klimperten. „*Mama* hatte recht", sagte er sich. „Mit Prügeln löst man keine Probleme, vor allem dann nicht, wenn ich meinen Kopf anstelle meiner Fäuste arbeiten lassen kann." ☐


ZUM
AUSMALEN

DER STERN

Ja, ich möchte ihn abonnieren

Ich bestelle die Monatszeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

DER STERN

zunächst bis Dezember 1988 zum Halbjahrespreis von DM 12,50 (sFr. 10,–/öS 90,–).

Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn es nicht beim STERN-Beauftragten der Gemeinde oder beim Versand gekündigt wird.

Zahlung: ☐ an die Gemeinde (Einheit-Nummer): __________

☐ durch Vorauszahlung (Scheck anbei)

Versandanschrift: __________

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft

GESCHENK-BESTELLUNG

Ich bestelle die Monatszeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

DER STERN

zunächst bis Dezember 1988 zum Halbjahrespreis von DM 12,50 (sFr. 10,–/öS 90,–).

Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn es nicht beim STERN-Beauftragten der Gemeinde oder beim Versand gekündigt wird.

Zahlung: ☐ an die Gemeinde (Einheit-Nummer): __________

☐ durch Vorauszahlung (Scheck anbei)

Versandanschrift:

Wenn Sie dem Empfänger einen Gruß übermitteln möchten, notieren Sie bitte hier den Text:

DER STERN

Absender:

Postkarte

Bitte ausreichend frankieren

Versand
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Industriestr. 21 · Postfach 15 68

D-6382 Friedrichsdorf 1

Absender:

Postkarte

Bitte ausreichend frankieren

Versand
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Körperschaft des öffentlichen Rechts

Industriestr. 21 · Postfach 15 68

D-6382 Friedrichsdorf 1

Abonnieren Sie noch heute!



„Die Pharisäer stellen Jesus Fragen" Von James J. Tissot

DAS GEFÄSS INNEN SÄUBERN

WIE UMKEHR SICH VOLLZIEHT

Larry Tippetts

Wenn ich in der Schrift lese, denke ich oft über den folgenden Satz des Apostels Petrus nach: „Jetzt ist die Zeit, in der das Gericht im Haus Gottes beginnt." (1 Petrus 4:17.) Zu unserer Zeit hat der Herr gesagt: „Die Vergeltung kommt schnell über die Bewohner der Erde, ... und an *meinem Haus* wird es anfangen." (LuB 112:24,25.) Von was für einem Gericht spricht der Herr hier? Warum heißt es in der Schrift, daß die Reinigung in der Kirche und nicht bei den Schlechten ihren Anfang nehmen wird?

Die Schrift macht deutlich, daß der Herr sich den größten Zorn und die schlimmsten Richtersprüche für diejenigen vorbehält, die sich nach außen hin den Anschein von Religiosität geben, innerlich aber völlig schlecht sind. Der Erretter hat die Religionsführer der Juden aufgefordert: „Macht den Becher zuerst innen sauber. ... Ihr seid wie die Gräber, die außen weiß angestrichen sind und schön aussehen; innen aber sind sie voll Knochen, Schmutz und Verwesung." (Matthäus 23:26,27.) Moroni, ein großer Führer im

Buch Mormon, hat etwas Ähnliches geschrieben: Gott hat gesagt, „zuerst soll das Gefäß innen gesäubert werden." (Alma 60:23.)

Präsident Ezra Taft Benson hat uns nicht im unklaren darüber gelassen, daß diese Warnungen für uns gelten: „Es ist nicht alles wohl in Zion. ... Wir müssen das Gefäß innen säubern, und bei uns selbst anfangen, dann in unserer Familie und schließlich in der Kirche." (Generalkonferenz, Aril 1986.)

Präsident Benson hat ganz klar gesagt, daß Umkehr notwendig ist, damit wir das Gefäß innen säubern können: „Brüder und Schwestern, wenn wir das Gefäß innen säubern wollen, muß es Änderungen geben – im persönlichen Leben, in der Familie und in der Kirche. Die Stolzen ändern sich nicht, und bessern sich nicht, sie verteidigen ihre Position, indem sie sich rechtfertigen. Umkehr bedeutet Änderung, und um sich zu ändern, muß man demütig sein. Aber man kann es schaffen." (*Der Stern*, Bericht von der 156. Frühjahrs-Generalkonferenz, Seite 5.)

Er hat auch drei ganz konkrete Bereiche genannt, die gesäubert werden müssen:

1. *Sexuelle Unmoral*, die er als die Sünde bezeichnet, „die unsere Generation plagt". Der Prophet Joseph Smith hat gesagt, von daher würden mehr Versuchungen kommen, mehr Schläge des Teufels, mehr Schwierigkeiten für die Ältesten Israels als von irgendwo sonst. (Siehe *Der Stern*, Bericht von der 156. Frühjahrs-Generalkonferenz, Seite 3.)

2. *Vernachlässigung der heiligen Schriften*, vor allem des Buches Mormon. Diese Haltung hat die Kirche unter Schuldspruch gebracht und dazu geführt, daß „über die Kinder Zion eine Geißel kommen und Vergeltung geübt werden soll". (Siehe *Der Stern*, Bericht von der 156. Frühjahrs-Generalkonferenz, Seite 4.)

3. *Stolz beziehungsweise der Wunsch, um jeden Preis Erfolg zu haben*. Präsident Benson sagt dazu, diese Einstellung besage, „mein Wille, nicht deiner". (*Der Stern*, Bericht von der 156. Frühjahrs-Generalkonferenz, Seite 5.)

Wenn wir darangehen, das Gefäß innen zu säubern, müssen wir uns zuerst ehrlich beurteilen. Es liegt in der Natur des Menschen, daß er sieht, daß andere besser werden müssen, bei sich aber ähnliche oder schwerwiegendere Fehler übersieht. Oft können wir viele unserer Schwächen nicht wahrnehmen, und häufig wollen wir Charakterfehler auch gar nicht zugeben, selbst dann nicht, wenn unsere Angehörigen versuchen, uns liebevoll darauf aufmerksam zu machen. Vielleicht hat sich der Herr darauf bezogen, als er von Menschen sprach, die Augen haben, aber nicht sehen, und Ohren, aber nicht hören. (Siehe Markus 8:18.)

Aber unsere Schwächen dürfen uns nicht verzweifeln lassen. Präsident Heber J. Grant hat geschrieben: „Ich glaube nicht, daß überhaupt jemand es schafft, nach seinen Idealen zu leben, aber wenn wir es versuchen, wenn wir daran arbeiten, wenn wir uns nach besten Kräften Mühe geben, jeden Tag besser zu werden, dann tun wir das, was uns obliegt. Wenn wir uns bemühen, unsere Fehler auszumerzen, und wenn wir so leben, daß wir Gott um Licht, Erkenntnis, Intelligenz und, vor allem, um seinen Geist bitten können, auf daß wir unsere Schwächen überwinden, dann – das sage ich euch – dann sind wir auf dem geraden und schmalen Weg, der zum ewigen Leben führt. Dann brauchen wir nichts zu fürchten." (*Gospel Standards*, The Improvement Era, Salt Lake City, 1943, Seite 184f.)

Wie können wir nun unser Gefäß innen säubern? Der Herr hat uns eine Möglichkeit dazu gezeigt. Ich unterrichte eine Institutsklasse, und eines Tages haben wir darüber gesprochen, daß wir unser Selbstbewußtsein fördern könnten, indem wir unsere Stärken aufschrieben. Da hat ein Student eine einzigartige Möglichkeit vorgeschlagen, wie wir uns und unser Selbstwertgefühl verbessern könnten. Er hat Ether 12:27 zitiert, wo der Herr sagt: „Und wenn Menschen zu mir kommen, so zeige ich ihnen ihre Schwäche. Ich gebe den Menschen Schwäche, damit sie demütig seien; und meine Gnade ist ausreichend für alle Menschen, die sich vor mir demütigen; denn wenn sie sich vor mir demütigen und Glauben an mich haben, dann werde ich Schwaches für sie stark werden lassen."

Wenn wir in uns gehen, um Bereiche zu finden, wo wir umkehren oder uns verbessern müßten, können wir andere Menschen, denen wir vertrauen, fragen, wie wir Fortschritt dabei machen können. Wir können auch, wie mein Student klargemacht hat, den Herrn in demütigem Gebet bitten, uns unsere Schwächen zu zeigen und uns zu helfen, sie in Stärken zu verwandeln.

Wenn sich ein aufrichtiger Jünger Christi seiner Schwächen bewußt wird, so wird er eine Möglichkeit suchen, sich zu verbessern, so wie Präsident Spencer W. Kimball es uns geraten hat. (Siehe *The Miracle of Forgiveness*, 17. Kapitel.) Dieses Vorgehen tut vielleicht manchmal weh und macht es erforderlich, daß wir uns helfen lassen. Aber die Umkehr ist eine Voraussetzung für Errettung und ewiges Leben – und sie ist viel leichter als die unfreiwillige Säuberung, die der Herr später vielleicht von uns fordert, wenn wir nicht umkehren.

Wenn wir umkehren und uns verbessern, können wir auch besser beurteilen, wie sich unsere ganze Familie verbessern und Ziele setzen kann, die unsere Gedanken und unser Zuhause rein machen, uns die Schriften besser verstehen lassen und Stolz ausmerzen. Wir können uns auch in der Kirche – den Kollegien, Organisationen und Klassen – an dieses Schema halten, um unsere Gemeinde und unseren Pfahl sowie unser Gemeinwesen stark zu machen.

Solche Ziele können wir uns beispielsweise setzen, indem wir Bereiche aufführen, die unserer Meinung nach der Säuberung bedürfen, und uns für jeden Bereich ein Ziel setzen, etwa folgendermaßen:

Die Umkehr ist ein zentrales Thema in den heiligen Schriften. Sie ist notwendig, wenn wir mit den Problemen fertig werden wollen, denen wir uns in den Letzten Tagen gegenübersehen. Wir müssen sittlich rein sein, damit der Herr uns die Inspiration geben kann, die wir brauchen. Wir müssen uns ernsthaft mit den heiligen Schriften beschäftigen, um den heutigen Ansichten der Welt entgegenzutreten. Und wir müssen demütig werden, um Selbstsucht zu überwinden.

Die Gewißheit ist tröstlich, daß wir einen lebenden Propheten haben, nämlich Präsident Benson, der unsere Aufmerksamkeit auf Lebensbereiche lenken kann, wo wir uns verbessern müssen.

Ich habe die lebenden Propheten von jeher unterstützt, zum Teil deswegen, weil ich ein Zeugnis empfangen habe, daß jeder einzelne von Gott berufen ist. Das Zeugnis, daß Präsident Benson ein Prophet ist, ist mir am 5. April 1986 zuteil geworden, einem Sonntag. Ich sah mir mit meiner Familie die erste Generalkonferenzversammlung im Fernsehen an. Als Präsident Benson seine Ansprache beendete, dachte ich: „Es ist ganz sicher, daß der Herr zu den Heiligen der Letzten Tage gesprochen hat. Jetzt liegt es an uns, zuzuhören und zu gehorchen – das Gefäß innen zu säubern." □

Larry Tippet unterrichtet am Salt Lake Institute of Religion in Salt Lake City und die Evangeliumslehreklasse in der Gemeinde Granit 1 im Pfahl Sandy Granite View in Utah.

	Ich	*Familie*	*Kirche*
SEXUELLE UNMORAL	Ich will meine Gedanken rein machen, indem ich nichts Unpassendes lese, und mir keine derartigen Fernsehprogramme anschaue.	Wir wollen die Fernsehsendungen und Filme, die wir uns anschauen, sorgfältig aussuchen, damit wir nichts ansehen, was Unmoral verherrlicht.	Ich will die Jungen in meinem Lehrerkollegium durch bestimmte Lektionen über anständiges Verhalten, anständige Ausdrucksweise und anständige Kleidung stark machen.
VERNACH-LÄSSIGUNG DER HEILIGEN SCHRIFTEN	Ich will jeden Tag 10 bis 30 Minuten in den heiligen Schriften lesen, und zwar entweder vor dem Zubettgehen oder zur Mittagszeit, und ich will meine Gefühle im Tagebuch festhalten.	Wir wollen jeden Sonntag eine Stunde damit verbringen, gemeinsam im Buch Mormon zu lesen.	Ich will eine Leseliste für das Kollegium aufstellen, die die Jungen zum Schriftstudium motivieren soll.
STOLZ	Ich will für Vorschläge meiner Frau und meiner Kinder offener sein, die mir sagen, wie ich ein besserer Vater sein kann.	Wir wollen gemeinsam darüber sprechen, wie wir das Fasten zu einem bedeutsameren Erlebnis machen und mehr für die Armen tun können.	Ich will versuchen, mit unseren neuen Nachbarn Freundschaft zu schließen, und ihnen helfen, sich in die Nachbarschaft und die gesellschaftlichen Aktivitäten der Gemeinde einzufinden.

EIN GEBET UND EINE ANTWORT

Artel Ricks

Als ich ein kleiner Junge war – etwa fünf oder sechs Jahre alt – saß ich einmal mit meiner ganzen Familie am Eßtisch und hörte zu, wie die anderen über den Zehnten sprachen. Sie erklärten mir, der Zehnte sei ein Zehntel von allem, was wir verdienen, und diejenigen, die den Herrn liebten, zahlten den Zehnten.

Nach dem Essen holte ich das bißchen Geld, das ich mir gespart hatte, und rechnete aus, was ich dem Herrn schuldete. Dann ging ich in das einzige Zimmer im ganzen Haus, das sich abschließen ließ – das Badezimmer – und kniete mich neben der Badewanne hin. Ich hielt dem Herrn die drei oder vier Münzen entgegen und bat ihn, sie anzunehmen, in der sicheren Gewißheit, daß er das tun würde. Ich kann mich erinnern, daß ich den Herrn einige Male darum bat, aber das Geld verschwand nicht aus meiner Hand. Niemand hätte sich abgewiesener fühlen können als ich. Der Herr nahm doch den Zehnten von meinen Eltern und meinen älteren Brüdern an! Warum also nicht auch meinen? Als ich aufstand, fühlte ich mich so unwürdig, daß ich niemand sagen konnte, was geschehen war. Nur der Herr wußte es.

Ein paar Tage später ging ich zur PV. Die Lehrerin sagte, sie fühle sich gedrängt, über etwas zu sprechen, was in der Lektion nicht vorgesehen war. Ich war sehr erstaunt, als sie uns dann erklärte, wie man den Zehnten zahlt. Aber das, was ich damals gelernt habe, war weitaus wichtiger als das bloße Wissen, wie man den Zehnten zahlt: Der Herr hatte mein Beten gehört und Antwort darauf gegeben. Damals habe ich gelernt, daß er mich liebt und daß ich ihm wichtig bin.

Die Erinnerung an dieses Ereignis ist mir so heilig, daß ich mehr als dreißig Jahre nicht darüber gesprochen habe. Selbst heute, nach sechzig Jahren, ist es mir schwer wenn nicht gar unmöglich, darüber zu sprechen, ohne daß mir Tränen in die Augen steigen und meine Stimme zittert. Es ist nur schade, daß jene Lehrerin nie erfahren hat, daß der Herr durch sie zu einem kleinen Jungen gesprochen hat. □

Foto von Steve Bunderson

Durch Studieren und Glauben lernen

Wenn eine Familie gemeinsam das Evangelium lernt, schafft sie sich damit eine Grundlage der Liebe und der gegenseitigen Anerkennung.



DURCH STUDIEREN UND GLAUBEN

LERNEN

Die Heiligen der Letzten Tage, die Kinder haben, sind sich bewußt, wie wichtig das Schriftstudium innerhalb der Familie ist. Wenn man gemeinsam das Evangelium lernt, entwickelt man nicht nur gegenseitige Liebe und Anerkennung, sondern schafft auch eine Wahrheitsgrundlage, auf der die Kinder ihr ganzes Leben lang bauen können.

Leider sind die meisten Kinder nicht immer erfreut, wenn sie in der Schrift lesen sollen, wo sie doch lieber fernsehen oder mit ihren Freunden spielen würden. Aber das läßt sich ändern. Mit Entschlossenheit und Kreativität können Eltern ihre Kinder für das Schriftstudium begeistern und eine Gewohnheit daraus machen.

Dazu ist es unter anderem erforderlich, daß sie selbst die Schrift studieren. Am besten lehrt man nämlich durch sein Vorbild, und Eltern, die regelmäßig das Evangelium studieren, können das, was sie sagen, durch ihr Beispiel untermauern. Natürlich ist es nicht leicht, die Zeit für das regelmäßige Evangeliumsstudium zu finden. Dazu muß man vielleicht auf andere Aktivitäten verzichten und sich überlegen, wie oft man fernsieht oder wie viele Aktivitäten in Kirche, Schule und Gemeinwesen man zeitlich unterbringen kann. Vielleicht muß man den Tagesablauf sogar völlig ändern, vielleicht sogar früher aufstehen.

Aber was immer wir auch tun müssen, um Zeit für das Evangeliumsstudium zu finden – der Lohn ist die Mühe wert. Das Licht, das wir damit in unser Leben hineinbringen, wirkt sich auf unsere Kinder aus.

Vier Voraussetzungen für das Evangeliumsstudium in der Familie

1. *Verpflichtung.* Wenn wir uns einmal zu etwas entschlossen haben, dann macht uns der Wunsch nach Erfolg die Aufgabe leichter. Das gilt für das Abnehmen, für den Schulabschluß und auch für das Evangeliumsstudium. Eine Familie kann gemeinsam darüber beraten, wie sie die Schrift studieren will. Wenn sich dann alle auf einen Plan geeinigt haben, verpflichtet sich jeder, diesen Plan auch einzuhalten. Ohne diese Verpflichtung ist kein umfassender Erfolg möglich.

2. *Konsequenz.* Fast jede gutgeplante Aktivität, die regelmäßig durchgeführt wird, bewirkt mehr als eine Aktivität, die ohne große Vorbereitung ab und zu stattfindet. Wenn man sich an einen festgelegten Plan hält, werden die Lernbereitschaft gefördert und die Unterbrechungen auf ein Minimum beschränkt. Die Familie muß den geeigneten Zeitpunkt für das Schriftstudium festlegen und sich dann auch daran halten.

3. *Individualität.* Elder Howard W. Hunter hat folgendes gesagt: „Die Familie wird sehr gesegnet, wenn Vater und Mutter klug sind und ihre Kinder um sich versammeln, um gemeinsam mit ihnen in der Schrift zu lesen und dann über all das Schöne, was sie gelesen haben, zu sprechen, *so daß jeder sie verstehen kann.*" (Generalkonferenz, Oktober 1979.) Da auch nicht zwei Familien gleich auf die gleiche Situation reagieren, gibt es keinen Plan für das Evangeliumsstudium, der auf alle paßt. Aber durch gedankenvolles, aufrichtiges Beten und das Gespräch miteinander kann jede Familie selbst festlegen, wie sie am besten das Evangelium studiert.

Eine Familie mit Kindern in unterschiedlichem Alter hat versucht, während des Abendessens und nach dem Abendessen, vor dem Zubettgehen oder am Wochenende zu studieren, aber ohne großen Erfolg. Schließlich haben sie aber eine Lösung für sich gefunden – ein Familienfrühstück, und zwar eine Stunde, ehe alle zur Arbeit oder zur Schule gehen. So nehmen sie jeden Tag ein nahrhaftes Frühstück zu sich und studieren die Evangeliumsgrundsätze. Die Mutter sagt: „Unsere Familie ist jetzt glücklicher. Wir haben mehr Zeit, wirklich miteinandar zu reden, und das gemeinsame Evangeliumsstudium hat uns allen geholfen, das Evangelium besser zu verstehen und besser danach zu leben."

4. *Abwechslung.* Es ist wichtig, daß man das Interesse und die Aufmerksamkeit der Kinder wachhält. Wenn kleine Kinder etwas Neues lernen, dann erinnern sie sich am besten an das, was sie *tun* (beispielsweise ein Bild malen oder eine Geschichte erzählen). An zweiter Stelle steht das, was sie *sehen* (Bilder, Stehbildfilm), und an dritter Stelle das, was sie *hören* (vorlesen, Kassetten). Ein Kind prägt sich also eine Lektion über die Geburt des Erretters am besten ein, wenn es bei einem Rollenspiel mitmachen darf, das durch das Vorlesen aus der heiligen Schrift ergänzt wird.

Wie man studieren kann

1. *Vorlesen.* Kinder lernen die Schrift lieben, wenn ihre Eltern ihnen daraus vorlesen. Arthur Henry King,

pensionierter Englischprofessor an der Brigham-Young-Universität und derzeit Präsident des Tempels in London, meint dazu folgendes: „Das Wichtigste, was wir unseren Kindern vorlesen können, sind die heiligen Schriften. ... Die Stimmen, die wir als Kinder hören, bleiben uns immer im Gedächtnis, und deshalb müssen Eltern ihren Kindern so früh wie möglich aus den heiligen Schriften vorlesen. Ein Kind, das die heiligen Schriften von seinem Vater und seiner Mutter vorgelesen bekommt und ihre geliebte Stimme dabei hört, wird sie durch diese Liebe, am besten verstehen und schätzen. ... Durch die Stimme ihrer Eltern werden Kinder ... mit der Stimme des Herrn vertraut." (*The Abundance of the Heart*, Salt Lake City, 1986, Seite 221f.)

Vielleicht entscheiden wir uns dafür, die heiligen Schriften eine nach der anderen zu lesen, oder wir lesen sie lieber nach Themen geordnet. Wenn die Kinder noch klein sind, können wir ihnen ihre Lieblingsgeschichten immer und immer wieder vorlesen und sie so mit unserer Stimme verbinden. Je mehr wir unseren Kindern aus der Schrift vorlesen, desto vertrauter wird ihnen ihr Stil und desto besser erschließt sie sich ihnen.

2. *Auswendig lernen.* Neben dem Vorlesen gibt es noch eine herkömmliche Studienmethode, und das ist das Auswendiglernen von bestimmten Schriftstellen. Kleine Kinder können einfache Verse auswendig lernen, und diese Leistung erfüllt sie mit großer Befriedigung.

3. *Nachschlagen.* Wenn die Familie gemeinsam die Schrift liest, kann man wichtige Wörter definieren, Schriftstellen zum gleichen Thema in der Konkordanz suchen und Ortsangaben auf den Landkarten nachsehen. Wenn die Kinder sich mit diesen Hilfsmitteln vertraut machen, werden sie die Schrift besser verstehen und ihr mehr Bedeutung zumessen.

4. *Aufnehmen auf Kassette.* Wenn möglich, können Eltern evangeliumsorientierte Geschichten auf Kassette aufnehmen, die die Kinder sich dann anhören. Diese Möglichkeit ist besonders für vielbeschäftigte Eltern geeignet und für solche, die öfter länger von zu Hause fort sind.

5. *Besprechen.* Vielen Erziehern macht es Sorgen, daß es den Schülern heute so oft Schwierigkeiten bereitet, über ihre Gefühle zu sprechen. Das Gespräch innerhalb der Familie ist daher eine ausgezeichnete Möglichkeit, diese Fähigkeit sowie das Evangeliumsverständnis zu fördern. In der Familie kann man beispielsweise über folgendes sprechen:

– Den Inhalt einer Lektion, die in der Kirche oder während des Seminarunterrichts besprochen wurde

– Ansprachen während der Abendmahlsversammlung oder während Konferenzen

– Artikel in *Der Stern*

– Gedichte, Geschichten oder Bücher zu guten Themen

– Aktuelle Ereignisse im Zusammenhang mit dem Evangelium

6. *Von sich erzählen.* Jeder in der Familie muß gemäß seinem Alter und seinen Fähigkeiten die Möglichkeit erhalten, den anderen zu erzählen, was er über das Evangelium gelernt hat. Im folgenden sind Vorschläge dazu aufgeführt, wie sich das am besten erreichen läßt:

– Bitten Sie Ihre Kinder, beim Unterrichten der Familienabendlektion mitzuhelfen.

– Bitten Sie jemand aus der Familie, eine kurze Ansprache über ein Evangeliumsthema vorzubereiten.

– Lassen Sie jemand aus der Familie den anderen seine Lieblingsgeschichte aus der Schrift oder der Geschichte der Kirche mit eigenen Worten erzählen.

– Wenn jemand eine Aufgabe in der Kirche zu erfüllen hat, kann er seine Lektion oder seine Ansprache zuerst der Familie halten.

7. *Eine Familienstudienaktivität planen.* Im folgenden finden Sie einige Vorschläge zu Familienaktivitäten:

– Lassen Sie Ihre Familie eigene Geschichten oder Gedichte zu bestimmten Evangeliumsthemen schreiben, und legen Sie sie in ein Familienbuch.

– Machen Sie Frage- und Wortspiele mit Namen, Ereignissen und Grundsätzen aus der heiligen Schrift.

– Fangen Sie eine Familien-Kunstgalerie mit Bildern und Ton- oder Papierfiguren an, die Geschichten aus der heiligen Schrift, geschichtliche Ereignisse oder in die Tat umgesetzte Evangeliumsgrundsätze veranschaulichen.

– Stellen Sie ein Programm mit Liedern, Schriftstellen und Geschichten zusammen, das Sie älteren Menschen oder Menschen außerhalb der Kirche vortragen können.

Vom Familienabend Gebrauch machen

Der Familienabend eignet sich besonders gut für das Evangeliumsstudium. Wenn Kinder einmal gemerkt haben, wieviel Spaß das Evangeliumsstudium machen kann, werden sie auch zu einem anderen Zeitpunkt studieren wollen.

Und vergesssen Sie eines nicht: anders als die Beschäftigung mit Physik, Mathematik oder einem anderen wissenschaftlichen Fachgebiet kann das Evangeliumsstudium nichts bewirken, wenn es bloß auf Fakten beruht. Wir müssen mit dem Herzen lehren. Unser Geist muß mit unserem Verstand in Übereinstimmung sein, damit unsere Kinder von unserem Bemühen, ihnen den Wert des Evangeliumsstudiums nahezubringen, profitieren können. □



Die Abschiedsworte des Geistlichen klingen mir noch im Ohr: „Es war Gottes Wille.“

„VATER, WO BIST DU?"

Wie Jerry Pruyne die Geschichte Hermine B. Horman erzählt hat

Haben Sie einen Lieblingssessel oder einen bestimmten Platz, wohin Sie sich immer dann zurückziehen, wenn Sie der Welt entfliehen möchten? Ich habe so einen Platz, nämlich einen altmodischen Schaukelstuhl, der mich überall dort hinträgt, wo ich sein möchte. Wenn ich in meinem Stuhl sitze, spüre ich wieder die Freiheit, die man als Kind hat, spüre, wie ich an Reife zunehme, und erahne, was ich in bezug auf gegenwärtige und zukünftige Enttäuschungen tun kann.

Ich genieße die Zeit in meinem Schaukelstuhl. Eines Abends, als ich zusah, wie der Frost Muster an mein Fenster zeichnete, dachte ich an eine längst vergange Zeit zurück.

„David! Boyd! Kommt ins Haus! Es ist Essenszeit!"

Keine Antwort. Meine Frau bat mich, ihr beim Suchen zu helfen.

„David! Boyd! Nun gebt doch Antwort! Hört auf, mich zu ärgern! Wo seid ihr?"

Die Angst in unserer Stimme nahm mit jedem ungehörten Ruf zu. David und Boyd, drei und vier Jahre alt, hatten im Hof unseres Hauses gespielt. Damals wohnten wir ganz in der Nähe des Flusses Manister in Manister in Michigan. Die beiden waren verschwunden, als ich sie nur zehn Minuten aus den Augen gelassen hatte. Wir suchten eine Stunde lang vergebens nach ihnen. Dann gerieten wir langsam in Panik und sagten uns, es sei wohl besser, die Polizei anzurufen.

Innerhalb einer halben Stunde waren Polizisten, Feuerwehrleute, Pfadfinder und Freunde da und durchsuchten die Gegend. Um vier Uhr nachmittags meinte ein Polizeibeamter: „Es ist wohl besser, wenn wir die Staatspolizei rufen, damit sie Saber, ihren Spürhund, herbringen."

Saber wurde gebracht. Er zog kräftig an der Leine und sprang die Treppe hoch, lief in das Zimmer der Jungen und sprang aufs Bett. Der Hundeführer rieb Kleidungsstücke der Jungen an Sabers Kopf und Nase.

„Nehmt ihm die Leine ab", kommandierte er dann, und der Hund sprang die Treppe hinunter. „Such sie, Saber", rief er, als der Hund aus der Tür stürmte.

Saber schnüffelte um das Haus herum und im Hof. Dann lief er über die Straße und in ein kleines Wäldchen hinein, wo er scharf nach Süden abbog.

„O nein, nicht der Fluß", schrie ich und rannte dem bellenden Hund nach. Er blieb erst hart am Ufer stehen, wo wir beide die Abdrücke von vier kleinen Füßen sahen, die dreißig Meter auf das Eis führten. Da war der stille Beweis. Mitten im Eis war ein Loch, und durch das Loch sah man das kalte, dunkle Wasser fließen.

Ertrunken? Tot? Meine beiden kleinen, unschuldigen Jungen? Diese Gedanken rasten mir durch den Kopf und machten mir das Sprechen unmöglich. Ich wandte mich ab, um das schreckliche Bild nicht mehr mitansehen zu müssen, und rannte fast in meinen Bruder und meinen Vater hinein. „Oh, wie ich Gott hasse", schrie ich und rannte davon, weg von dem Ort des Schreckens.

Ich weiß nicht, wie lange ich herumrannte. Ich weiß nur, daß ich etwa 30 Kilometer gelaufen sein muß, als ich schließlich vor Erschöpfung zu Boden sank. Ich fand mich bei einem alten Freund wieder, der mir vor Jahren geholfen hatte, aber diesmal fand ich auch dort keinen Trost.

Paul Mann

Am nächsten Morgen ging ich wieder zum Fluß. Polizeitaucher waren dabei, ihre traurige Arbeit zu tun. Ich sah den Männern in Taucheranzügen zu, wie sie das kalte, dunkle Wasser durchsuchten, und jede neue Minute war schmerzlicher als die vorhergehende.

Nach drei Studen rief schließlich einer: „Nummer eins!"

Kein kleiner Junge, nicht mein Kind, sondern nur eine Zahl. Nicht mein eigenes Fleisch und Blut, sondern ein harter, steifer kleiner Körper wurde in das wartende Boot gehoben. Eine gefrorene Statue, deren rechte Hand ausgestreckt und deren Finger gekrümmt waren. Es war David, und sein erfrorener Körper gab Aufschluß darüber, was geschehen war. Boyd, der waghalsigere der beiden, war zuerst aufs Eis gegangen und eingebrochen. David war ihm dann nachgegangen und hatte versucht, ihn aus dem Loch zu ziehen. Beide gingen unter und ertranken.

Ein paar schreckliche Minuten später hieß es wieder: „Nummer zwei!"

Der Kummer übermannte mich. Die Tage, die nun folgten, kamen mir vor wie ein furchtbarer Traum. Die Vorbereitungen für die Beerdigung mußten getroffen werden, aber ich war mir kaum meiner Umwelt bewußt. Ich weiß nur noch wenig von dem, was während des Trauergottesdienstes gesagt wurde, bis auf die Worte des Geistlichen: „Das ist Gottes Wille. Wir brauchen ihn nicht zu verstehen."

Aber ich mußte ihn verstehen! Diese Worte schenkten mir keinen Trost. Ein Gott, der unschuldige Kinder umbrachte, war mir kein Freund, weder jetzt noch in Zukunft, und das sagte ich dem Geistlichen auch.

Ein schlimmes Ereignis schmiedet Ehepaare oft fester zusammen, aber bei uns war das nicht der Fall. Ich war so verbittert, daß eine Beziehung welcher Art auch immer unmöglich war. Meine Frau und ich ließen uns scheiden. Ich ließ niemanden mehr an mich herankommen. Meine Verbitterung durchdrang jeden Lebensbereich.

Einmal zwang ich einen Autofahrer, der verbotenerweise abgebogen war, zum Anhalten und schlug ihn zusammen. Ein anderes Mal griff ich einen hünenhaften Schifahrer an, dessen Schi mir beim Warten auf das Besteigen eines Flugzeugs in die Rippen stachen. Die Verwarnungen für mein Verhalten häuften sich, ebenso die Schulden, die ich machen mußte, um die Geldstrafen bezahlen zu können und damit dem Gefängnis zu entgehen. Mein Leben bestand nur noch aus Zorn und Gewalttaten.

Ich versuchte auf die weltübliche Weise, dem Schmerz zu entfliehen, aber der Schmerz blieb. Jedesmal, wenn ich das schreckliche Bild vor Augen sah, mußte ich weinen. Ich machte Gott weiterhin dafür verantwortlich, daß er mein Leben zerstört und mir jede Möglichkeit genommen hatte, glücklich zu sein. Mehrere Jahre war ich völlig niedergeschlagen, und obwohl ich wieder heiratete und in eine andere Gegend zog, fand ich keinen Frieden.

Als ich dann eines Abends von der Arbeit nach Hause kam, sah ich zwei junge Männer vor meiner Tür stehen. Sie erklärten, daß sie Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage seien. Ich schrie sie an, faßte dann den einen beim Kragen und jagte sie mit der folgenden Drohung von meinem Grundstück: „Lassen Sie sich hier ja nicht noch einmal sehen, oder es wird Ihnen leid tun!" Die beiden gingen schnell davon.

Dieser Vorfall, der so typisch für mein Verhalten in jener Zeit war, war bald vergessen. An einem Abend der folgenden Woche, als meine Frau und ich uns gerade zum Essen hingesetzt hatten, klingelte es an der Tür, und zu meinem Erstaunen standen die beiden jungen Männer dort, die ich in der Woche davor von meinem Grundstück gejagt hatte! Ehe ich überhaupt etwas sagen konnte, sah der eine mir gerade ins Gesicht und sagte sehr aufrichtig: „Ich weiß, daß Sie nicht hören wollen, was wir zu sagen haben, aber wir haben eine sehr wichtige Botschaft von Jesus Christus für Sie. Er möchte, daß Sie sie anhören!"

Der zuversichtliche und doch demütige Ton in seiner Stimme überraschte mich, und ich hörte zu. Und dann hörten sie mir zu, wie ich meinem Zorn und meiner Bitterkeit Luft machte. Sie schienen zu verstehen. Sie sprachen über „Entscheidungsfreiheit". Das rührte etwas in meinem Herzen an. Und so begann meine Suche nach der Wahrheit.

Ich konnte ihren wöchentlichen Besuch jedesmal kaum erwarten. Meine Seele hungerte nach der Antwort auf die Fragen: Wer bin ich? Woher bin ich gekommen? Warum bin ich hier? Was ist nach dem Tod? Die Missionare halfen mir durch die heiligen Schriften verstehen. Und mein sehnsuchtsvolles und wundes Herz begann zu heilen.

Sie beantworteten meine unbeantworteten Fragen. Ich begriff, daß meine kleinen Jungen zwar früh gestorben waren, aber daß sie auf der Erde hatten leben dürfen und sich selbst dafür entschieden hatten, hierherzukommen. Sie waren nicht einem rachsüchtigen Gott zum Opfer gefallen, der sie erbarmungslos ertrinken hatte lassen, sondern sie hatten an einem großen Plan teilgehabt, ehe sie mein David und mein Boyd wurden. Das Erdenleben war nichts weiter als ein Schritt voran in ihrem ewigen Fortschritt. Dieser Gedanke machte großen Eindruck auf mich.

Noch heute steigen mir die Tränen in die Augen, wenn ich an meine Jungen denke. Aber jetzt sind es keine Tränen des Zorn oder des Hasses mehr. Es sind Tränen der Liebe und des Verständnisses. Das Wissen um den Errettungsplan hat mein Leben verändert, und ich gehöre nun zu denjenigen, die glauben. □

Harry Anderson



JOSEPH SMITH ZUM THEMA AUFERSTEHUNG

Gott hat Henoch klar und deutlich die Erlösung offenbart, die er – schon vor Grundlegung der Welt – bereitet hatte, nämlich den Messias als ein Lamm zu opfern – das dazu bestimmt war, getötet zu werden, und ebenso kraft deren die herrliche Auferstehung des Erretters und die Auferstehung aller Menschen, ja, die Auferstehung ihres leiblichen Körpers, zustande zu bringen. (Siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 86.)

All euer Verlust wird euch in der Auferstehung wettgemacht werden, wenn ihr treu bleibt. Das habe ich durch die Vision des Allmächtigen erkannt.

Schmerzlicher als der Tod ist für mich aber der Gedanke an die Vernichtung. Wenn ich nicht mehr hoffen und erwarten dürfte, meinen Vater, meine Mutter, meine Geschwister und Freunde wiederzusehen, würde mir augenblicks das Herz brechen, und ich müßte sterben.

Die Erwartung, am Auferstehungsmorgen meine Freunde zu sehen, freut mich im Herzen und läßt mich die Widerwärtigkeiten dieses Lebens ertragen. Es ist, wie wenn sie eine lange Reise unternommen hätten, und bei ihrer Rückkehr trifft man sie mit vermehrter Freude wieder.

Gott hat seinen Sohn vom Himmel her offenbart, ebenso die Lehre von der Auferstehung. Wir wissen, daß Gott diejenigen, die wir hier ins Grab legen, wiederauferwecken wird, ‚überkleidet' mit einem Körper und lebendig gemacht vom Geist des großen Gottes; was macht es also aus, ob wir sie ins Grab legen oder ob wir uns mit ihnen niederlegen, wenn wir sie nicht länger bei uns behalten dürfen? Möge euch diese Wahrheit ins Herz dringen, damit wir schon hier anfangen können, uns dessen zu erfreuen, was wir nachher in seiner Fülle genießen werden. (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 300.) □

BESUCHSLEHRBOTSCHAFT

DIE LIEBE PRAHLT NICHT, SIE BLÄHT SICH NICHT AUF

Ziel: Sich um Rechtschaffenheit bemühen, ohne dabei stolz zu werden.

Wenn wir die Aufmerksamkeit anderer auf unseren Besitz, unsere Leistungen, unsere Bekannten oder unsere Rechtschaffenheit lenken wollen, dann prahlen wir. Der Erretter wollte das deutlich machen und erzählte deshalb das Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner:

„Der Pharisäer stellte sich hin und sprach leise dieses Gebet: Gott, ich danke dir, daß ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch dieser Zöllner dort.

Ich faste zweimal in der Woche und gebe dem Tempel den zehnten Teil meines ganzen Einkommens.

Der Zöllner aber blieb ganz hinten stehen und wagte nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünder gnädig." (Lukas 18:10–13.)

Jesus hat erklärt, daß nicht der Pharisäer gerechtfertigt war, sondern der Zöllner, und dann angefügt: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden." (Lukas 18:14.)

Der Pharisäer hat zwei schwerwiegende Fehler begangen: er hat sich im Stolz aufgebläht, und er hat sich angemaßt, an Gottes Stelle seine Rechtschaffenheit zu beurteilen. Aber nur Gott kann uns rechtschaffen nennen.

Stolz ist eine sehr schwerwiegende Sünde. Präsident Ezra Taft Benson hat dazu gesagt: „Im Grund genommen ist Stolz nichts anderes als ‚mein Wille, nicht deiner'. Das Gegenteil von Stolz ist Demut, Sanftmut und Unterordnung (siehe Alma 13:28) oder Belehrbarkeit. . . . Dem Stolz folgt so mancher Fluch, der Demut mancher Segen." (*Der Stern*, Bericht von der 156. Frühjahrs-Generalkonferenz, Seite 5.)

Wir können aber auch auf andere Weise stolz sein. Wenn wir beispielsweise jemand unterbrechen oder während einer Versammlung, einer Klasse oder einer Darbietung flüstern, zeigen wir damit Mißachtung für das, was andere sagen oder tun. Wenn wir zu spät zu einer Verabredung kommen, zeigen wir, daß wir unsere Zeit und unsere Aktivitäten wichtiger nehmen als die Verabredung.

Außerdem legen wir Stolz an den Tag, wenn wir Lob entgegennehmen, das wir nicht verdient haben. Manche Menschen schieben Gott die Schuld zu, wenn etwas in ihrem Leben falsch verläuft, und führen es auf sich selbst zurück, wenn alles gut verläuft. Dabei vergessen sie ganz, daß sie ihre Talente, Fähigkeiten und materiellen Besitztümer von Gott erhalten haben.

In der Schrift heißt es: „Und in nichts beleidigt der Mensch Gott, oder gegen niemand entflammt sein Grimm, ausgenommen diejenigen, die nicht seine Hand in allem anerkennen und die seinen Geboten nicht gehorchen." (LuB 59:21.) Wahre Demut entwickeln wir, wenn wir uns klarmachen, daß wir in der Tat in allem auf Gott angewiesen sind – mit jedem Atemzug.

Solche Demut spornt uns an, dem Vorbild des Erretters nachzueifern, der uns gezeigt hat, wie man andere liebt und ihnen dient. Präsident Spencer W. Kimball hat dies beispielhaft in die Tat umgesetzt. Im April 1974 wurde er Präsident der Kirche, und kurz darauf war er bei einem Familienessen. Da sah er, daß vor dem Haus ein Auto stand, in dem ein Wachmann saß. Er füllte einen Teller und brachte ihn dem Wachmann. Obwohl er so beschäftigt war, nahm er sich doch nicht zu wichtig, um anderen zu dienen; im Gegenteil: er betrachtete sein neues Amt als Möglichkeit, anderen zu dienen.

Wenn wir lernen, uns bewußtzumachen, daß der Herr uns liebt und daß wir auf ihn angewiesen sind, wenn wir lernen, für die Segnungen dankbar zu sein, die er uns schenkt, und uns darauf zu konzentrieren, anderen zu dienen, dann lernen wir Nächstenliebe, nämlich die Liebe, die der Apostel Paulus folgendermaßen beschreibt: „Sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf." (1 Korinther 13:4; siehe auch Moroni 7:45.) Dann werden wir das tun wollen, was Ammon getan hat, nämlich: „Darum will ich nicht mit mir selbst prahlen, sondern will mit meinem Gott prahlen, denn mit seiner Stärke kann ich alles tun." (Alma 26:12.)

Mit dieser Stärke können wir viel tun, um die Mission der Kirche zu erfüllen, nämlich Seelen zu Christus zu bringen, indem wir das Evangelium verkündigen, die Heiligen vervollkommnen und die Toten erlösen. □

ANREGUNGEN FÜR DIE BESUCHSLEHRERINNEN

1. Sprechen Sie darüber, wie wir lernen können, die Hand des Herrn in allem anzuerkennen.
2. Sprechen Sie mit der Schwester darüber, wie Sie gelernt haben, Ihre Aufmerksamkeit anderen Menschen zuzuwenden, oder lassen Sie sie erzählen, wie sie das gelernt hat.

(Siehe „Der Familienabend – Anregungen und Hilfsmittel", Seite 28–32, 59–63, 121–125, 131–134, 220 und 279.)

MEINE SUCHE FAND EIN ENDE

Carole Sayers Fullwood

Weil mein Vater und meine Mutter jeweils einer anderen Kirche angehörten, beschlossen sie bei der Eheschließung, daß sie ihre Kinder weder in die eine noch in die andere Kirche zwingen würden. Statt dessen wollten sie sie in die nächstgelegene Kirche schicken und es ihnen gestatten, sich selbst für eine Religion zu entscheiden, wenn sie die Alternativen kannten. Als junges Mädchen war ich in vier Kirchen gewesen und hatte gelegentlich mit meinen Verwandten, die zu Besuch kamen, auch ihre Kirche besucht.

Als ich vierzehn war, starb die Mutter einer Freundin, und ich fing an, mir über unser Leben auf der Erde Gedanken zu machen. Ich dachte an die Zeit zurück, die ich in der Kirche verbracht hatte, und ich nahm mir vor, all das Wissen zusammenzunehmen, das ich besaß, und damit die wahre Kirche zu suchen – vorausgesetzt, es gab sie auf der Erde.

Ich ging wieder in die Kirche, in der ich getauft



Scott Snow

worden war. Der Gottesdienst machte mir Freude, aber immer, wenn ich Fragen stellte, bekam ich gesagt, ich solle einfach nur zur Kirche gehen – auf solche Fragen brauchten wir keine Antwort. Wenn es aber einen Gott, einen liebevollen Vater, gab, so mußte er meiner Ansicht nach wie mein irdischer Vater sein – er mußte wollen, daß ich wachsen und nach der Wahrheit suchen würde. Ich konnte nicht glauben, daß ein Gott, der mich unwissend lassen wollte, wirklich mein Vater im Himmel sein konnte.

Ich ging auch wieder zu den anderen Kirchen, die ich besucht hatte, und beschäftigte mich dann mit dem Judentum und dem Islam sowie verschiedenen christlichen Glaubensrichtungen, mit denen ich mich noch nicht befaßt hatte. Obwohl ich hier viele gute Lehren fand, hatte ich das Gefühl, die vollständige Wahrheit fehle noch.

Meine Eltern hatten mir immer Mut gemacht, mir selbst eine Meinung zu bilden. Wenn ich damit begonnen hatte, einen bestimmten Glauben zu untersuchen, brachten sie mich nicht zur Kirche. Sie wollten, daß ich meinen eigenen Weg fände, weil sie meinten, daß ich nur das wirklich schätzen würde, was ich mir selbst errungen hätte.

Eines Nachmittags, als wir einen Ausflug machten, kamen wir an einem Gemeindehaus der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage vorbei. Im Spaß sagte mein Vater: „Dort hast du es noch nicht versucht!" Ich fragte ihn, was für eine Art Kirche das denn sei, und er sagte, das sei die Mormonenkirche. Ich wandte ein, auf dem Schild über der Tür stehe nichts von Mormonen, und er antwortete: „Die Bezeichnung Mormonen ist ein Spitzname. Bei ihnen brauchst du es aber nicht zu versuchen, sie sind ein komisches Völkchen."

Weil das Gemeindehaus etwa sechs Kilometer entfernt war, nahm ich mir vor, hinzuschreiben und mich zu erkundigen, woran sie glaubten. In der darauffolgenden Woche erhielt ich einen Brief vom Zweigpräsidenten, der mich einlud, die Versammlungen zu besuchen. Ich war aufgeregt, sogar nervös, als ich den Brief las. Das war mir noch nie bei der Beschäftigung mit einer Kirche passiert. Ich sagte mir, es sei an der Zeit, den himmlischen Vater deshalb zu fragen.

Ich wußte nicht genau, was ich sagen sollte, weil ich außer dem Vaterunser noch kein Gebet gesprochen hatte. Als ich jedoch mein einfaches Gebet beendet hatte, in dem ich den Herrn bat, mir den Weg zu zeigen, hörte ich Mutter nach mir rufen. Ich ging nach unten und sah zwei junge Männer im Wohnzimmer sitzen. Sie waren an unsere Tür gekommen und hatten sich erkundigt, ob wir gerne mehr über die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wissen würden. Mutter hatte sie gefragt, ob sie auf meinen Brief hin gekommen seien, aber sie sagten, sie hätten noch nie etwas von mir gehört.

Ich hörte schweigend zu, wie die drei sich unterhielten, und zum ersten Mal in meinem Leben schien mir alles, was meine Mutter sagte, verworren, das, was die beiden jungen Männer sagten, hingegen völlig klar. In jener Nacht dankte ich dem Herrn dafür, daß er mir die Wahrheit gesandt hatte.

Am nächsten Sonntag schwang ich mich aufs Fahrrad, um zum Gemeindehaus der Heiligen der Letzten Tage zu fahren. Aber als ich ankam, traute ich mich nicht allein hinein, deshalb wartete ich draußen, bis jemand kam, und ich fragte, ob ich mit hineingehen könne. Als ich dann im Gemeindehaus war, überkam mich ein Gefühl der Wärme. Die Missionare hatten mich schnell entdeckt.

Die Wochen vergingen, und die Missionare unterwiesen mich im Evangelium und forderten mich auf, mich taufen zu lassen. Ich nahm diese Aufforderung sofort an, aber meine Eltern waren anderer Ansicht. Ich war erst sechzehn, und sie nahmen nicht an, daß es mir ernst sei. Sie sagten, daß sie ihre Einwilligung erst dann geben würden, wenn ich achtzehn sei und mich dann noch immer der Kirche anschließen wolle.

Der Morgen meines achtzehnten Geburtstags war herrlich! Ich öffnete meine Geburtstagsgeschenke und ging dann zur Schule, und zwar in der Gewißheit, daß der schönste Teil des Tages noch vor mir lag. Um 19.30 Uhr wollte ich mich nämlich taufen lassen.

Ich traf mich zum Mittagessen mit meiner Familie. Kurz nach dem Essen wurde ich krank und hatte große Schmerzen. Mutter schlug vor, ich solle mit nach Hause kommen. Dort steckte sie mich ins Bett. Ich konnte aber nicht schlafen. Die Schmerzen waren so schlimm, daß ich aus dem Bett stieg und mich hinkniete. Ich bat den Herrn, mir die Schmerzen zu nehmen, so daß die langersehnte Taufe durchgeführt werden konnte. Da schien dichte Finsternis den Raum zu erfüllen. Ich hatte Angst und schrie zum Herrn, mich durch diesen Schrecken hindurchzuführen. Als ich die Augen wieder öffnete, waren drei Stunden vergangen und meine ältere Schwester stand neben mir. Sie fragte, wie es mir ginge, und meinte, ich müsse mich für die Taufe fertigmachen. Ich sah aus dem Fenster. Die Sonne schien hell. Ich dankte dem Vater im Himmel, daß er mein Gebet erhört hatte, und fuhr mit meiner Familie zur Kirche.

Meine Taufe gehört mit zum Schönsten, was ich je erlebt habe. Ich erneuerte das Versprechen, das ich dem Vater im Himmel zwei Jahre zuvor gegeben hatte, nämlich daß ich auf Mission gehen würde. Nach meiner Taufe fing meine jüngere Schwester an, mit zur Kirche zu kommen. Als ich von meiner Mission zurückkam, ließ sie sich taufen. Obwohl meine Eltern noch immer nicht Mitglied geworden sind, bin ich ihnen doch dankbar dafür, wie sie mich belehrt und mir den Wunsch eingepflanzt haben, nach der Wahrheit zu suchen. □

AUF MISSION

Laird Roberts



Wir bogen in eine Straße ein, die zu ein paar Häusern am Ufer des St. Croix hinführte. Es war ein klarer, warmer Spätsommertag – Altweibersommer. Die Blätter hatten sich gelb und golden gefärbt. Und es war mein erster Tag auf Mission, an dem ich von Tür zu Tür ging.

„Sie sind an der Reihe", sagte mein Mitarbeiter und lächelte.

Wir standen vor einem kleinen Haus direkt am Flußufer. An der Hauswand lehnten Wassersportgeräte. Ich räusperte mich und klopfte an.

„Ich bin Bruder Roberts, und das ist Bruder Higgins. Wir möchten Ihnen eine Botschaft des Erretters bringen", übte ich.

Die Tür öffnete sich, und wir sahen ein ungewöhnlich hübsches Mädchen mit blauen Augen im Türrahmen stehen. Sie war etwa 17 bis 20 Jahre alt, hatte lange blonde Haare und trug einen Badeanzug. Die Worte, die ich mir während des Fluges, im Missionsheim, in unserer Wohnung und auf dem langen Weg zu diesem Haus immer wieder vorgesagt hatte, waren mir völlig aus dem Gedächtnis entschwunden.

„Äh", das war alles, was herauskam, als ich den Mund aufmachte.

Bruder Higgins sah mich grinsend an und wandte sich dann dem Mädchen zu.

„Wir sind Missionare, und wir haben eine Botschaft von Jesus Christus, die wir Ihnen und Ihrer Familie gerne bringen würden." Er gab ihr die Broschüre „Christus in Amerika" und traf mit ihr eine Verabredung, um die Familie kennenzulernen.

Bruder Higgins hatte vor seiner Mission Musik und Theater studiert. Mein erster Tag auf Mission war ein Vorbereitungstag gewesen, und während wir unsere Sachen wuschen, hatte Bruder Higgins den Frauen im Waschsalon bekannte Lieder vorgesungen. Das gefiel ihnen gut. Während unsere Sachen im Trockner waren, traf er fünf Verabredungen. Manchmal sang er den Leuten auch etwas an der Tür vor. Ich war Menschen gegenüber etwas zurückhaltender – man kann wohl sagen *schüchtern* und *ängstlich.*

„Die nächsten Türen übernehme ich", sagte Bruder Higgins trocken. Er traf zwei weitere Verabredungen und sang einer Frau etwas vor.

Foto von Marty Mayo

„Wollen Sie es noch einmal versuchen?“ fragte er mich dann, als wir zu einer Häusergruppe in der Nähe einer Kirche kamen.

Ich klopfte an und trat zurück. Ein hochgewachsener Mann, der ein Geistlichengewand trug, öffnete die Tür und lächelte uns an.

„Was kann ich für euch tun?“ fragte er in akzentuiertem Englisch. Er wußte offensichtlich, wer wir waren.

Ich starrte den Briefkasten an, schluckte und trat noch weiter zurück. „Dr. phil. Reverend Richard Cutts“ stand dort zu lesen.

Was konnte ich ihm sagen? Wie konnte ich das in Frage stellen, woran er glaubte? Ich flüsterte schnell ein Gebet. Bruder Higgins war bereit, einzuspringen.

Es ist erstaunlich, wieviel einem in ein paar Sekunden durch den Sinn gehen kann. Ich dachte an Oma Santos, meine erste PV-Lehrerin, die uns die Geschichte von Mose und dem brennenden Dornbusch erzählt hatte; an Cloe Davis, meine Sonntagsschullehrerin, die uns erklärt hatte, wie wichtig die Erste Vision ist; an Velda Dalton, die uns die Bergpredigt erklärt hatte, und an meinen Onkel Elton, der im Diakonsunterricht über die Wiederherstellung des Priestertums gesprochen hatte. Ich bin in einer kleinen Stadt in Südutah aufgewachsen. Von meinen Lehrern und Lehrerinnen hatte niemand einen Doktortitel. Niemand konnte Griechisch und Lateinisch wie Reverend Cutts höchstwahrscheinlich. Aber darauf kam es auch nicht an. Was sie wußten, war viel wichtiger.

„Ich bin Bruder Roberts“, sagte ich und spürte zum ersten Mal, wie stark und wichtig das war, was ich gelernt hatte und was ich hier verkünden sollte, „und das ist Bruder Higgins, Wir möchten Ihnen gerne etwas vom Evangelium Jesu Christi erzählen.“

Der Ausdruck in Reverend Cutts Gesicht änderte sich. Er sah ein bißchen erstaunt aus. „Kommen Sie herein“, sagte er dann und lächelte. □

ER WIRD DIR EINEN WEG BEREITEN

Carolyn Schneider

Das ist nicht fair“, schimpfte ich so vor mich hin, aber Maria, meine beste Freundin, hörte es.

„Was ist nicht fair?“ fragte sie.

Als wir gemeinsam von der Schule nach Hause gingen, versuchte ich es ihr zu erklären. Ich fing an, indem ich ihr erzählte, daß mir das, was Jungen taten, schon immer mehr Spaß gemacht habe und daß ich nie lernen würde, mich wie eine Dame zu verhalten, obwohl ich das älteste von vier Kindern war. Ich haßte nichts so sehr wie den Abwasch, und ich stritt mich überhaupt nicht gern mit meiner Mutter.

Angewidert stieß ich einen kleinen Stein weg, denn mein Leben zu Hause kam mir manchmal so schwer vor.

„Aber nicht nur das“, schimpfte ich weiter. „Meine Eltern leben noch nicht einmal unter demselben Dach!“ Maria, die erst vor kurzem damit angefangen hatte, mir von ihrer Kirche zu erzählen, sagte einen Augenblick lang nichts. Später erzählte sie mir, daß sie sich gerade zu der Zeit nicht sicher war, ob sie Freundschaft mit jemand schließen sollte, in dessen Zuhause eine ganz andere Atmosphäre herrschte als bei ihr. Aber sie entschloß sich schnell.

Nachdem wir ein Stückchen gegangen waren, entschloß sie sich, mir lieber eine Schriftstelle zu zitieren, statt mir zu erklären, was an meiner Einstellung falsch war. Sie zitierte Nephi, der gesagt hat:

„Und es begab sich: Ich, Nephi, sprach zu meinem Vater: Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat; denn ich weiß, der Herr gibt den Menschenkindern keine Gebote, ohne ihnen einen Weg zu bereiten, wie sie das vollbringen können, was er ihnen geboten hat.“ (1 Nephi 3:7.)

Dieses Zitat aus den heiligen Schriften ihrer Kirche kannte ich nicht, denn ich hatte nie im Buch Mormon gelesen, obwohl sie mich dazu aufgefordert hatte. Maria wußte, daß ich die Zehn Gebote kannte, auch das Gebot, daß man seine Eltern ehren muß. Sie erklärte mir, ich könne das Gebot halten, weil der Herr mir helfen würde, und daß ich meine Schwierigkeiten bereinigen könnte, wenn ich darauf vertraute, daß der Herr mir einen Weg bereiten würde.

Heute – vier Jahre später – habe ich eine gute Beziehung sowohl zu meiner Mutter als auch zu meinem Vater. Ich bin auch Mitglied der Kirche. Obwohl meine Familie Druck auf mich ausgeübt hat, mich nicht der Kirche anzuschließen, und obwohl mein Zeugnis nur klein war, ließ ich mich nicht von meinem Ziel abbringen, arbeitete an meinem Zeugnis und wartete darauf, daß meine Eltern mir erlauben würden, mich taufen zu lassen.

Wie habe ich es so lange ausgehalten, ohne den Mut sinken zu lassen und aufzugeben? Ich habe auf den Herrn vertraut, und er hat mir einen Weg bereitet, wie ich seine Gebote befolgen konnte. □



Jerry Thompson

Carl Houghton

Mein letztes Jahr an der High School begann, und ich war voll großer Erwartungen. Alles deutete darauf hin, daß es ein großartiges Jahr werden würde.

Zum ersten Mal fand ich den Unterricht wirklich spannend, und ich war entschlossen, in der Schule mehr zu leisten als je zuvor. Außerdem war ich gerade als Präsident der Seminarklasse und als Erster Assistent im Priesterkollegium berufen worden. Damals hatte ich auch ein neues Hobby gefunden – die Fotografie. Ein guter Freund, den ich von meinem Ferienjob her kannte, begleitete mich zu den Versammlungen der Kirche. Selbst das Wetter schien irgendwie aufregend und erfrischend.

Aber das Wichtigste, was ich am Anfang dieses Schuljahres erlebte, war wohl die Entscheidung, täglich eine halbe Stunde in den heiligen Schriften zu lesen.

Ich beschloß, das Neue Testament zu lesen, und ich fand sofort eine enge Beziehung zu diesem Buch. Jeden Tag nach der Schule räumte ich meine Schulsachen weg, setzte mich an meinen Schreibtisch und holte die Bibel hervor. Tagtäglich über das Leben Christi zu lesen, das gab mir geistig einen richtigen Schub. Aber nach der ersten Woche geriet ich ins Trudeln.

Ich kam am Nachmittag von der Schule nach Hause, schlug das Matthäusevangelium auf und fing an zu lesen. Aber irgend etwas war diesmal anders. Ich fühlte mich gar nicht inspiriert, es kam keine neue Einsicht. Ich las nur oberflächlich, und der Text sprach mich überhaupt nicht an. Da hörte ich auf zu lesen und blickte vom Buch auf.

„Moment mal", dachte ich, „ich mache irgendwas falsch!" Plötzlich fiel mir ein kleiner Vorfall im Lauf des langen Schultages ein. Ein paar Freunde, die nicht der Kirche angehörten, und ich hatten beisammengesessen und über dies und jenes palavert, was uns gerade so in den Sinn kam. Und was uns in den Sinn gekommen war, das waren bald zweifelhafte Geschichten und Witze gewesen. Auch ich hatte mitgemacht. Ich hatte gelacht und sogar selbst einiges beigesteuert.



Foto von Steve Bunderson

WAS MA NUR FA



ACH ICH ALSCH?

Das Leben Christi hatte mein Handeln nicht beeinflußt – in diesem Moment jedenfalls nicht. Ich ließ den Kopf hängen, und mein Blick fiel auf die folgende Stelle des Matthäusevangeliums:

„Ich sage euch: Über jedes unnütze Wort, das die Menschen reden, werden sie am Tag des Gerichts Rechenschaft ablegen müssen; denn aufgrund deiner Worte wirst du freigesprochen, und aufgrund deiner Worte wirst du verurteilt werden." (Matthäus 12:36,37.)

Noch nie hatte ich durch die heiligen Schriften eine Offenbarung empfangen oder die Besorgtheit des himmlischen Vaters so deutlich verspürt. Ich wußte, daß mich der Geist zu dieser Stelle geführt hatte. Die Antwort auf die Frage: „Was mach ich nur falsch?" war ganz einfach. Ich hatte die heiligen Schriften gelesen, sie markiert, sie sogar genossen. Aber ich hatte nicht danach gelebt. Ich hatte es gewissermaßen den Pharisäern gleichgetan, die vom Erretter so oft zurechtgewiesen worden waren. Ich ließ die Bibel liegen und sprach ein Gebet der Umkehr.

Mein Gebet wurde zwar nicht mit einer Donnerstimme oder einem Erdbeben beantwortet, aber die Antwort war deutlich genug, so daß ich mich veranlaßt fühlte, in mich zu gehen. Wenn ich von da an beim Lesen ein neues Prinzip im Leben Jesu entdeckte, überlegte ich jedes Mal, wie es in diesem Bereich bei mir selbst aussah. Es gab zwar ein paar Bereiche, wo ich keinerlei Schwierigkeiten hatte, aber in vielen anderen mußte ich mich ändern: meine Persönlichkeit, meine Einstellung, mein Handeln. Dabei fing ich an, mich selbst mehr zu mögen.

Mit diesen neuen Maßstäben kamen auch neue Segnungen. Es war erstaunlich, wie ich an Zeit zu gewinnen schien, indem ich täglich eine halbe Stunde in der Schrift las. Seit ich begonnen hatte, in den heiligen Schriften zu lesen und das Vorbild Christus nachzuahmen, stellte ich fest, daß es in vielen Bereichen meines Lebens aufwärts ging.

Ich war imstande, viele Ziele, die ich mir gesteckt hatte, zu erreichen, und – ich konnte es selbst kaum glauben – mein Schulzeugnis in diesem Jahr war besser als je zuvor! □

GLÜ
MAL

Melvin Leavitt

Eineiige Zwillinge sind zwei Menschen, die äußerlich genau gleich aussehen. Len Harris und sein Bruder Lou aus Plaquemine im amerikanischen Bundesstaat Louisiana sind eineiige Zwillige. Und trotzdem sind sie so verschieden, wie zwei Menschen nur sein können.

Len möchte Arzt werden, Lou Rechtsanwalt.

Len macht gerne Experimente mit seinem Chemiebaukasten.

Lou macht es Spaß, in seiner Freizeit ein mehr-



ÜCK
ZWEI

bändiges enzyklopädisches Lexikon zu lesen. Bis jetzt hat er schon mehrere Bände geschafft.

Die Eltern sagen, daß Lou ruhig ist wie seine Mutter, Len hingegen temperamentvoll wie sein Vater.

Aber Len und Lou sind sich natürlich auch in vielerlei Hinsicht gleich. Beide reiten gern und fahren gerne den Traktor auf der kleinen Farm vor der Stadt, wo sich die Familie ein neues Haus bauen will. Beide basteln gerne Modellflugzeuge zusammen, und beide gehen gerne fischen. Außerdem machen ihnen Ballspiele und Scoutausflüge Spaß.



Brian Wilcox

Und beide sind gerne Diakon. Sie teilen gern das Abendmahl aus, und zwar in einer umgebauten Bowlinghalle zwischen einem Cafe und einem Polizeirevier, die ihrer Gemeinde als Kapelle dient. Sie lernen gerne in der Sonntagsschule und in ihren Diakonsversammlungen vom Evangelium. Aber mehr als alles andere lieben sie ihre Eltern und ihre älteren Geschwister und natürlich einander.

Beide haben auf die bestmögliche Weise gelernt, wie man sein Priestertum in Ehren hält, nämlich indem sie gesehen haben, wie ihr Vater, der Ältestenkollegiumspräsident, sein Priestertum in Ehren hält, und wie ihre Mutter, die Gemeinde-FHV-Leiterin, ihm dabei hilft.

Ihr Vater ist Direktor eines Gymnasiums und ihre Mutter Englischlehrerin; auf Bildung wird bei ihnen zu Hause also großer Wert gelegt. Aber zur Bildung gehört in der Familie Harris auch die wiederhergestellte Evangeliumswahrheit.

Plaquemine liegt in einem flachen Landstrich, wo es Zuckerrohrfelder und leichte Morgennebel gibt. Das Haus der Familie Harris liegt ganz in der Nähe des Mississippi, und alle gehen oft gemeisam am Flußufer spazieren und lassen das dahinströmende Wasser ihr Gemüt beruhigen.

Aber das ist nur eins von vielem, was sie gemeinsam tun. Da sind noch der Familienabend, wo auch die Jungen abwechselnd die Lektionen unterrichten, und das Morgen- und das Abendgebet. „Wir sind eine glückliche Familie", sagt Len. „Ich weiß genau, daß meine Eltern mich liebhaben, und ich habe sie auch lieb. Jeden Morgen und jeden Abend beten wir zusammen. Und dann umarmen wir einander und sagen uns, wie lieb wir uns haben. Jeden Tag, wenn Vati von der Arbeit nach Hause kommt, laufen wir ihm entgegen und ringen mit ihm."

Da ist auch noch das Evangeliumsstudium. Lou erzählt: „Wir lesen jeden Abend gemeinsam in den heiligen Schriften, und es liest auch jeder für sich. Zu bestimmten Themen suchen wir im ganzen Buch Mormon Schriftstellen. Vati fragt immer: ‚Was wollt ihr heute abend lesen?', und wir antworten beispielsweise: ‚Über Glauben'. Und dann lesen wir etwas über Glauben."

Obwohl die Mitglieder der Familie Harris einander sehr nahestehen, ist ihr Verhältnis zueinander doch nicht vollkommen. Es gibt Meinungsverschiedenheiten, die geregelt werden müssen. Das geschieht während des Familienrats, wo Klagen vorgebracht und gelöst werden. Bruder und Schwester Harris legen Wert darauf, gerecht und einfühlsam, aber doch fest zu sein.

In allem, was sie tun, wird Liebe sichtbar – Liebe, die sich mit Worten und durch Taten äußert. „Ich habe meine Familie sehr lieb", sagt Lou, „und ich weiß, daß meine Eltern und meine Geschwister mich auch liebhaben. Sie haben mir das schon so oft gezeigt. Vati hat das viermal unter Beweis gestellt. Ich bin nämlich viermal ins Wasser gefallen, als ich noch nicht schwimmen konnte, und er ist mir jedesmal nachgesprungen – mit Schuhen und allem anderen.

Wir sind im Tempel aneinandergesiegelt, und das gibt mir das Gefühl, daß ich unserer Liebe immer sicher sein kann. Wenn einem von uns auch etwas passiert – meine Familie bleibt mir."

Die Familie Harris nimmt die Ehre, das Aaronische Priestertum bei sich zu Hause haben zu dürfen, nicht auf die leichte Schulter. Denn schließlich hat ihnen ja ein zwölfjähriger Diakon aus dem Nachbarhaus das Evangelium gebracht. „Schon lange, ehe ich alt genug war, konnte ich es kaum abwarten, das Priestertum zu bekommen", erzählt Lou. „Es war, als wenn man auf eine spannende Reise wartet und die Tage zählt. Ich

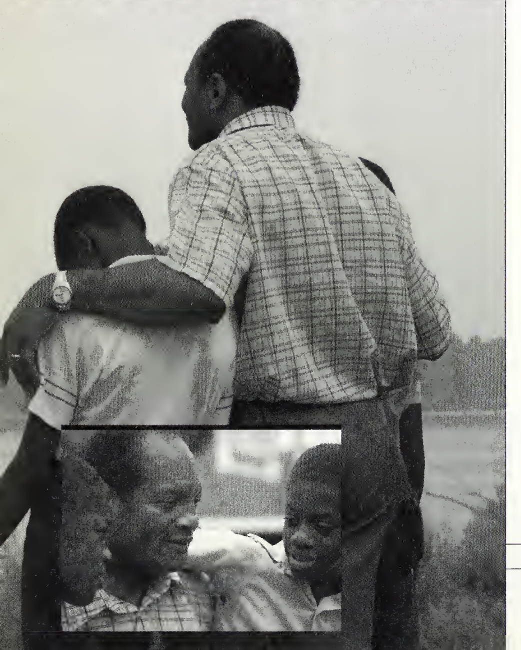


war sehr glücklich. Meine Eltern sprechen oft mit uns darüber, wie wichtig das Priestertum ist."

„Und wir bereiten uns darauf vor, auf Mission zu gehen", sagt Len. „Wir sparen unser Geld dafür. Vati möchte, daß wir eine Fremdsprache lernen. Ich habe ein bißchen Spanisch und Französisch gelernt."

Die beiden lernen, wie man für eine Mission spart und in der Kirche Ansprachen hält, aber sie lernen auch, wie man anderen dient. Schwester Harris erzählt von dem Tag, als sie in ihrer Eigenschaft als Besuchslehrerin zu Schwester Aidair ging und Len und Lou dort vorfand. Sie halfen Schwester Aidair, ihren Rasenmäher zu reparieren. „Es ist schön, wenn man gebraucht wird", sagt Len. „Nächsten Montag haben wir ein Dienstprojekt. Wir mähen bei einem älteren Ehepaar den Rasen."

Es erübrigt sich wohl zu sagen, daß Bruder und Schwester Harris viel von ihren Zwillingen halten. „Sie sind wirklich etwas ganz Besonderes", sagt Schwester Harris. „Sie sind kluge Jungs. Sie müssen die Ehre der Familie wahren. Wir haben nicht geglaubt, daß wir Söhne bekommen würden. Bei mir zu Hause gab es nur Mädchen. Als die beiden geboren wurden, wollten wir alles daransetzen, daß wir sie zu rechtschaffenen Männern erziehen, so wie wir ihre Schwestern zu rechtschaffenen Frauen erzogen haben."



Bruder Harris sagt: „Sie haben mich lieb, und ich habe sie lieb. Ich liebe sie mehr als mich selbst. Jeden Tag versuche ich um ihretwillen, ein besserer Mensch zu werden.

Ich weiß noch, was für eine Freude ich empfand, als ich das Priestertum bekam, und was es für mich bedeutete, und deshalb habe ich mich schon lange vorher auf den Tag gefreut, an dem meine Jungen Diakon werden würden. Ich war stolz, als der Zweigpräsident sie für würdig befand, das Aaronische Priestertum zu tragen. Ich möchte, daß sie Fortschritt machen und alles lernen, was der Herr sie erkennen lassen möchte, damit sie vielen Menschen zum Segen gereichen. Für uns sind sie schon jetzt ein Segen."

Am liebsten haben Len und Lou den Sonntagnachmittag, denn dann erzählt ihr Vater ihnen Geschichten aus seiner Kindheit und Jugendzeit. Diese Geschichten finden sie schöner als Filme oder Spiele oder sogar das Fangen eines großen Fisches. Bruder Harris hat als junger Mann nicht Tagebuch geführt, aber seine Sonntagsgeschichten sind eine Art lebendiges Tagebuch, und die Jungen kennen viele schon auswendig. Len und Lou betteln immer noch um eine weitere Geschichte und dann um noch eine.

Aber Bruder Harris erzählt nicht nur. Nach den Geschichten fragt er seine Söhne, was sie vor kurzem gelernt haben, und hört ihnen dann zu. Er fragt sie, wie ihnen zumute war und worüber sie nachgedacht haben, und er hört ihnen zu. Die Jungen erzählen von ihren Vorstellungen und dem, was sie gelernt haben. So entsteht ein festes Band der Liebe und des Vertrautseins miteinander, das nicht zerrissen werden kann.

Len und Lou haben allen Grund, glücklich zu sein. Sie haben viel, woraus sie Kraft schöpfen können – die gute Erde von Louisiana, den majestätischen Mississippi, gütige und rechtschaffene Eltern, die Segnungen des Priestertums und einander. Ein Fremder kann sie vielleicht nicht auseinanderhalten, aber wer sie kennt und liebt, kann das. Und die beiden wissen, daß der himmlische Vater sie am besten kennt und am meisten liebt.

Selbst eineiige Zwillinge sind nicht in allem gleich, aber diese beiden sind eins in Liebe und Absicht und im Evangelium. Sie sind glücklich, und dieses Glück ist mit ein Grund für ihre starke Ähnlichkeit. □



Mike Austin

Also, fangen wir an!" sagte ich und war ein bißchen nervös, denn dies war schließlich meine erste Taufunterredung. Ich gab mir alle Mühe, Selbstvertrauen auszustrahlen, so daß alle sich wohl fühlen könnten.

„Okay, Lehrer", antwortete die Frau, die mir gegenübersaß. Sie kam aus Kambodscha und war mittleren Alters. Die Missionare in meinem Distrikt hatten sich erfolgreich bemüht, den Flüchtlingen aus Südostasien, die sich bei uns in Kalifornien niedergelassen hatten, Englisch beizubringen. Dieser Unterricht trug dazu bei, daß wir viele gute Kontakte knüpfen konnten. Für die Kambodschaner wareñ alle Missionare „Lehrer".

Während der letzten Tage hatte ich die Fragen gelernt und geübt, und ich war sicher, daß es während der Unterredung keine Schwierigkeiten geben würde. Die Missionare, die die Frau belehrt hatten, hatten mir versichert, daß sie gut genug Englisch spräche, so daß sie keinen Dolmetscher brauchte. Ich sprach das Gebet und fing dann an, die Fragen zu stellen.

„Haben Sie bezüglich des Evangeliums Jesu Christi gebetet, und haben Sie eine Antwort auf Ihre Gebete erhalten?"

Das Lächeln auf ihrem Gesicht wurde breiter, und sie fing an zu

VON GANZEM HERZEN

Foto von Steve Bunderson

lachen. Dann schüttelte sie den Kopf und sagte: „Ich weiß nicht, Lehrer."

Da ich ja wußte, daß die englische Sprache manchmal schwierig ist, vereinfachte ich die Frage: „Wissen Sie, daß die Kirche wahr ist?"

Wieder sah sie mich an, als ob sie nichts von dem verstanden hätte, was ich gesagt hatte, fing an zu lachen und sagte: „Ich . . . ich weiß nicht."

Ich war verblüfft. Soweit ich wußte, hatte sie den Wunsch gehabt, getauft zu werden, und hatte auch den Zweig besucht, der seine Versammlungen in kambodschanischer Sprache abhielt. Was sollte ich machen? Ich konnte es unmöglich zulassen, daß sie ohne Unterredung getauft wurde, aber sie verstand meine Fragen nicht, so sehr ich sie auch vereinfachen mochte.

Weil mir nichts anderes einfiel, griff ich nach der Bildermappe, die die Missionare mir für den Fall gegeben hatten, daß es Schwierigkeiten gab. Ich blätterte die Evangeliumsgrundsätze durch, die in vier oder fünf asiatischen Sprachen geschrieben waren, die die nach Kalifornien gekommenen Flüchtlinge sprachen. Irgendwo in der Nähe der ersten Diskussion fand ich ein Bild des Erretters. Verzweifelt zeigte ich auf das Bild und fragte: „Kennen Sie Jesus Christus?"

Plötzlich ging ein Leuchten über ihr Gesicht, und sie begann, aufgeregt den Kopf zu bewegen. „Ja, Lehrer, ja, ja. Ich *liebe* Jesus Christus", rief sie, denn sie hatte offensichtlich das Bild erkannt, das ich ihr hinhielt.

Schließlich fanden wir etwas, was wir beide verstehen konnten. Die Frau konnte nicht sehr viel Englisch, und deshalb hatte sie alle Wörter und Empfindungen auf ein einziges Wort konzentriert: *Liebe*. Auf die gleiche Weise fand ich heraus, daß sie Joseph Smith, Präsident Benson, die Zehn Gebote und das Gesetz des Zehnten liebte.

Als ich sie zum Wort der Weisheit befragte, suchte ich in der Bildermappe nach einem Bild, auf dem Bierflaschen, Zigarettenpackungen und Tassen mit Kaffee zu sehen waren. Als ich ihr die Gegenstände zeigte, die ja nicht im Einklang mit dem Gesetz Jesu Christi stehen, schüttelte sie heftig den Kopf und sagte: „Nein, nein, Lehrer, nein."

Als die Unterredung vorbei war, hatte sie alle Fragen zur Zufriedenheit beantwortet, obwohl sie eigentlich nichts weiter getan hatte, als mir zu zeigen, daß sie eine bestimmte Person bzw. einen bestimmten Grundsatz liebte. An jenem Nachmittag bezeugte mir der Geist, stärker als ich es je zuvor erlebt hatte, daß sie in jeder Hinsicht zur Taufe bereit war. Ich beglückwünschte sie und sagte ihr, sie könne sich taufen lassen. Da ging wieder ein Leuchten über ihr Gesicht, und sie sagte: „Danke, Lehrer, danke. Ich liebe Sie."

Als sie das sagte, mußte ich an das denken, was Jesus Christus geantwortet hatte, als er gefragt wurde, welches denn das größte aller Gebote im Gesetz sei: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken.

Das ist das wichtigste und erste Gebot.

Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matthäus 22:37–39.)

Obwohl diese Frau mich demütig als Lehrer bezeichnete, hatten ihre Antworten während unserer Unterredung mir etwas Wichtiges gezeigt. Sie hatte verstanden, worum es im Evangelium wirklich geht: sie liebte Jesus Christus bedingungslos, und sie liebte ihre Mitmenschen. Niemand mußte sie überzeugen, daß sie die Gebote des Erretters halten mußte; für sie war das ganz natürlich. Sie liebte Jesus Christus und würde nicht daran denken, seine Gesetze wissentlich zu übertreten.

Seit dieser Unterredung habe ich viele Menschen beeindruckend Zeugnis vom Evangelium geben hören. Ich habe gehört, wie Menschen über erstaunliche geistige Erlebnisse berichtet haben, und der Geist hat mir jedesmal Zeugnis gegeben. Aber nie wieder hat mich ein Zeugnis so angerührt wie während jener Unterredung in einem schlichten Raum, wo eine einfache Flüchtlingsfrau mir sagte: „Ja, Lehrer, ich liebe Jesus Christus." □

SUSQUEHANNA